

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 2.

Nebra, Sonnabend, den 7. Januar 1905.

18. Jahrgang.

### Port Arthur gefallen!

Das ist jetzt das politische Tagesgespräch auf dem ganzen Erdkreis. Obwohl die Gefolge der Japaner besonders in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr ganz erheblich waren, glaubte wohl niemand an den Fall als so nahe bevorstehend; seine Meldung wirkte daher vollkommen überraschend.

Von den Russen selbst war Port Arthur als unannehmbar bezeichnet worden und in der Tat ist in der ganzen neueren Kriegsgeschichte kein Fall bekannt, in dem sich eine Festung ohne Gefecht so lange gehalten hätte, wie Port Arthur.

Die japanischen Angriffe auf diese Festung haben 326 Tage gedauert.

Seitdem die Weltkriege eine gegen früher hervorragende Rolle im Kriege spielten, etwa seit dementsprechend sich haben, finden sich wenige Beispiele einer heroischen Widerstandsbewegung einer Festung. Man denke an die Verteidigung von Mafeking von 1897 her, die nach 103 Tagen in der Schlacht bei Mafeking, 1796 wiederholte Mafeking 245 Tage der Belagerung durch Napoleon. Die berühmte Verteidigung von Mafeking 1800 endete nach nur 60 tägiger Belagerung mit der Kapitulation, da die Truppen während der letzten 14 Tage nur einige Gramm Kartoffelstärke zur Nahrung erhalten konnten und die Einwohner sich mit gefochtenen Kräutern ernähren mußten. Auch die nicht minder berühmte Belagerung von Sevastopol 1854 und 1855 dauerte nur 74 und 72 Tage, die Belagerung von Vicksburg 1862 dauerte 39 Tage. Sevastopol wurde unter dem Kommando von englisch-französischen Truppen 341 Tage; allerdings war die Festung auf der Landseite nicht völlig eingeschlossen und konnte deshalb Verhelfungen an Personal und Material heranziehen. Die Belagerung von Paris währte 131 Tage, die Belagerung von Straßburg nur 47 Tage.

Der Fall Port Arthur war bis jetzt, als sich herausstellte, daß die feste Flotte, die im Hafen lag, nur eine Panzermacht war, die in der Verteidigung nie im Innern sich gleich und unbrauchbar erweist, so daß sich die japanische Flotte der Herrschaft über die See bemächtigen konnte. In Venedig und zu Lande abgeschossen, nur auf die eigenen Hülfsmittel angewiesen, mußte die Festung schließlich widerstandslos weichen. Munition und Proviant erschöpften sich endlich einmal, mögen sie in noch so reichlicher Fülle aufbewahrt sein, und die Belagerung, der kein Erfolg zugeführt werden kann, schließlich täglich mehr zumachen, der verbleibende Teil wird dadurch zitiert mehr in Anspruch genommen, bis er schließlich infolge der mangelnden, Geist und Körper gleich fast in Anspruch nehmenden Strapazen erschöpft zu sein unweigerlich. Das war jetzt in Port Arthur der Fall und infolgedessen jeder weitere Widerstand unmöglich geworden. Der Ersatzmangel, daß eine von einem energiegelassen Gegner belagerte Festung nur von außen, d. h. durch eine Entlassung abgerufen werden kann, hat sich wieder einmal bewährt.

Auf Siffels Scheitel werden sich in der Geschichte die gleichen Ehren häufen, wie auf Tolstois, dem Verteidiger von Sewastopol. Siffels hatte es schwerer; Port Arthur war ganz eingeschlossen, was bei Sewastopol niemals der Fall war. Es heißt, daß der gefallene Kommandant Siffels Kopf und rechte Hand gewesen und daß mit seinem Tode Siffels Energie nachgelassen habe. Auch ist es seit langem kein Geheimnis mehr, daß Port Arthur's Unterstützung an den notwendigen Gebrauchsgegenständen für eine belagerte Festung ganz der „Elektrik“ des Handels überaus lücken- und mangelhaft war.

Der Fall Port Arthur's stellt uns vor eine Menge neuer Fragen.

Amopatin hat bis zum Ende still gelegen am Schiffe. Er wird jetzt dynamisch verstärkt vorfinden — verläßt um die Reste der Port Arthur-Armee unter dem energiegelassen General Nogi. — Wird dynamisch die Offensiv- ergebnisse? Oder werden die Japaner von nun an strategische und taktische Dienstleistungen und die Russen gegen den erober-

ten zum beiderseitigen Nutzen und beiderseitigen Gedeihen abgeben.

\* In der Sunda-Strasse bereitet man sich auf das Eintreffen der russisch-japanischen Flotte vor. Zwei japanische Hilfskreuzer kreuzen an den Küsten von Java. Eine japanische Torpedobootsflotte befindet sich im Norden von Borneo. Die niederländischen Schiffe kreuzen längs der Westküste des Archipels.

\* Das kaiserliche Hoflager ist am Dienstag nach Berlin übergeköhrt.

\* Bevor die deutschen Einzelregierungen ihre Bevollmächtigten zum Bundesrat mit ausserordentlichen Instruktionen für die Beratung des Gesetzes über den Versicherungsbetrieb versehen haben, werden noch einige Wochen ins Land gehen.

\* Die ersten Reichsmünzen mit dem kaiserlichen Hoheitszeichen sind mit dem 1. Januar in den Verkehr gelangt. Es sind 100-Markstücke, denen aber halb fünf-, zehn- und Zwanzigmarkstücke folgen sollen.

\* Ein Gesandtschaftsüber die Schlichtung von Konflikten zwischen den beiden Kaiserreichen ist im Gange. Durch eine Mission des preussischen Botschafters soll die Handhabung gesichert werden, deren als den gegenwärtigen Verhältnissen die Möglichkeit zu geben, noch rentabel erzielende Forderungen abzubauen, wenn der Eigentümer dies zu tun sich weigert. Das würde als eine erste Probe in dem durchaus veralteten Gesetz von 1865 immerhin schon dankbar zu begrüßen.

\* Eine Verordnung des Reichskanzlers vom 2. Dezember 1904. Die in der Zeit von 1. Januar 1865 bis zum 31. Dezember 1905 geborenen Kinder von Hausflüssen sind frei.

\* Österreich-Ungarn.

\* Ministerpräsident Freiherr v. Gautschi erklärte den Führern der deutschen Volkspartei, daß er sich jeder gegen die Deutschen, aber auch jeder gegen irgend eine andere Nationalität gerichteten Maßnahme enthalten werde. Nächste Woche beabsichtigt der Ministerpräsident mit den deutschen und den italienischen Abgeordneten aus Triest die Lösung der Triest-Bürger-Universitätfrage zu besprechen.

\* In Ungarn sind die Nationalpartei und die Nationen (Unabhängigkeits-) Partei beigetreten.

\* Rußland.

\* Die Ausführenden der russischen Presse lassen den starken Eindruck erkennen, den die Nachricht vom Fall Port Arthur gemacht hat. Doch suchen die Blätter zu trösten, wie sie können. Der Ruf der russischen Blätter, die russische Waffenschere ist gerettet, daß die russische Waffenschere, aber diese Behauptung, die wir erhalten haben, darf nicht hundert an aber noch vorübergehen. Rußland muß sich solcher Geben wert zeigen. — Die Russen bemühen sich, die Gelegenheit, um auf neue die verpönten liberalen Forderungen vorzutragen, indem sie schreiben: „Bis ins Herz hinein ist unser Nationalgefühl getroffen. Ein unerbilligtes Schicksal hat uns Schmerz zu tragen gegeben, der aber in dieser schweren Stunde hängen wir nicht heimlich werden, wir müssen einig sein in Wort und Tat. Um das zu ermöglichen, wird die Regierung ein Bündnis mit dem Volk machen. Das Reich muß die Möglichkeit haben, seine Lage zu bereinigen, um von neuem den Glauben an sich und seine Zukunft zu finden. Nur unter der Volk's Stimme liegt die Regierung.“

\* Die neuesten Truppenbesichtigungen durch den Zaren sind plötzlich abgebrochen worden.

\* Die Nachricht von der Abreise Port Arthur's ist auch ohne amtliche Bestätigung bereits in breite Volkskreise gedrungen und hat eine stürmische Bewegung hervorgerufen. Die Zahl der Teilnehmer ist sehr groß, ebenso die Zahl derer, die eine Zurückforderung des belagerten Festungsbereichs verlangen.

\* Der Zar hat die Veranschlagung von 3.200.000.000 Mk. nach demselben Gehe in der Veranschlagung der nächsten zehn Jahre zur Neubildung der russischen Flotte genehmigt. Die Schiffe, deren Bau bereits begonnen ist, und deren Ausrüstung binnen drei bis vier Jahren zu erwarten ist, sind 100.000 Tonnenschiffe, 18 Kreuzer, 50 Torpedoboots- 500, 100 Torpedojäger und Torpedoboots zu

150, 240 und 350 Tonnen, zehn Minenschiffe und 4 schwimmende Werftstätten.

16. August: Bergeliche Luftforderung zur Kapitulation.

17. August: Festige Kämpfe, in denen die Japaner 14.000 Mann verlieren.

18. August: Das japanische Kanonenboot „Hajun“ durch eine Mine verminert.

23. September: Siffels meldet, ein vier Tage nachherer Sturm der Japaner sei unter ungeheuren Verlusten der Angreifer zurückgeschlagen worden.

14. und 17. Oktober: Bombardement der Nord- und Nordostfront.

3. November: (Eberstadt des Mikado): Fortschritter Generalstamm.

20.—26. November: Bergeliche Sturm an der Nordfront.

27. November: Die Japaner werden aus den hier angenommenen Stellungen wieder verdrängt.

28. und 29. November: Sturm der Japaner werden von Siffels als die blutigsten Tage bezeichnet.

30. November: Eroberung des 203 Meter-Hügels.

1.—12. Dezember: Neue Angriffe auf die Nord- und Westfront der Flotte im Hafen.

6. Dezember: Erstürmung des Süden Berges.

12. Dezember: General Nogi meldet: Vier russische Minenschiffe („Rostama“, „Peresjajel“, „Bobojeba“, „Metzjan“), zwei Kreuzer („Ballada“, „Wojan“), ein Kanonenboot und ein Minenschiff sind vollkommen kampfunfähig gemacht.

14. Dezember: Erstürmung der „Sewastopol“.

18. Dezember: Einnahme des Mikadoforts.

22. Dezember: Angriff auf die nördlichen Werke.

24. Dezember: Neue Erfolge der Japaner an den Fronten.

27. Dezember: Eroberung der letzten vor der rechten Flanke der Japaner vorgeschobenen Befestigungen.

28. Dezember: Erstürmung des Forts Sungschuan.

31. Dezember: Erstürmung des Forts Sungschuan.

1. Januar 1905: Die Kapitulation.

2. Januar: Einzug der Japaner.

150, 240 und 350 Tonnen, zehn Minenschiffe und 4 schwimmende Werftstätten.

16. August: Bergeliche Luftforderung zur Kapitulation.

17. August: Festige Kämpfe, in denen die Japaner 14.000 Mann verlieren.

18. August: Das japanische Kanonenboot „Hajun“ durch eine Mine verminert.

23. September: Siffels meldet, ein vier Tage nachherer Sturm der Japaner sei unter ungeheuren Verlusten der Angreifer zurückgeschlagen worden.

14. und 17. Oktober: Bombardement der Nord- und Nordostfront.

3. November: (Eberstadt des Mikado): Fortschritter Generalstamm.

20.—26. November: Bergeliche Sturm an der Nordfront.

27. November: Die Japaner werden aus den hier angenommenen Stellungen wieder verdrängt.

28. und 29. November: Sturm der Japaner werden von Siffels als die blutigsten Tage bezeichnet.

30. November: Eroberung des 203 Meter-Hügels.

1.—12. Dezember: Neue Angriffe auf die Nord- und Westfront der Flotte im Hafen.

6. Dezember: Erstürmung des Süden Berges.

12. Dezember: General Nogi meldet: Vier russische Minenschiffe („Rostama“, „Peresjajel“, „Bobojeba“, „Metzjan“), zwei Kreuzer („Ballada“, „Wojan“), ein Kanonenboot und ein Minenschiff sind vollkommen kampfunfähig gemacht.

14. Dezember: Erstürmung der „Sewastopol“.

18. Dezember: Einnahme des Mikadoforts.

22. Dezember: Angriff auf die nördlichen Werke.

24. Dezember: Neue Erfolge der Japaner an den Fronten.

27. Dezember: Eroberung der letzten vor der rechten Flanke der Japaner vorgeschobenen Befestigungen.

28. Dezember: Erstürmung des Forts Sungschuan.

31. Dezember: Erstürmung des Forts Sungschuan.

1. Januar 1905: Die Kapitulation.

2. Januar: Einzug der Japaner.

### Von Nah und fern.

Ein weißer Rabe. Eine ihm angelegene Gehaltsentziehung abgelehnt hat der Oberbürgermeister Witz in Siffelsdorf. Die Stadverordneten hatten ihm tags vor Jahresabschluss mitgeteilt, daß sie beschließen, sein Gehalt um 6000 Mk. pro Jahr zu kürzen. Der Oberbürgermeister hat aber jede Gehaltsentziehung für seine Person strikte abgelehnt mit dem Bemerkten, daß er volle Weidung für seine Tätigkeit finde, da er sehr, das ihm anvertraute Gemeinwesen sich glücklich und glänzend entwidet.

**Gelenkschmerz.** Auf der Insel Brumell soll in diesem Sommer ein Gelenkschmerz erstarkt werden. Es wurde berichtet in letzter Woche ein Grundriß mit großem Saufe an der Strandstraße für 58 000 M. durch eine Gesellschaft für diese Zwecke erworben.

**Vom alten und neuen Thras** erzählt die „Frank. Ztg.“ in einem Artikel, der vom hiesigen Reichstage handelt, folgende nicht, von Vosheiten nicht ganz freie Geschichte: „Vor drei Jahren nach der Entlassung des kaiserlichen Ministers war ein geistvoller liberaler Parlamentarier in Sibirien sein Tischnagel. Während des Aufenthaltes dort wurde ihm ein halbes Schnapstuch vom Zeller. „Mit Thras“ tief der Alte, fuhr aber dann gleich ruhig und langsam nachdennlich fort: „Gentilissimo Sie, Herr Doktor, die Liart des Dumbes; er ist von schlechter Masse. Er ist ein Geschenk des jetzt verstorbenen Kaisers, und er habe ich, glaudt ich, durch Herrn von Vossticher besorgen lassen, der auch von Dumben nichts versteht und ihn mit Hilfe seines Schwagers Irgendow in der Provinz Sachsen aufkauft hat. Ich habe früher einen Dumb oder Blase, aber Geschäfte eider und unehrer Blase betragen sich nicht miteinander und so hat jener weichen müssen.“

**Die leidige Schieberei** forderte in Walsheim-Zentrum (Nied.) zwei Opfer. Der Bergmann Kurt, Vater von neun unehelichen Kindern, war am Neujahrstage mit seinem noch jugendlichen Neffen Holz in die Wohnung des Arbeiters Strauß eingedrungen, um mit diesem einen Strauß auszuhandeln. Lange, der sich bedroht sah, schloßte in ein Hinterzimmer und griff, als er keinen Ausweg mehr sah, zum Revolver. Kurz wurde in die linke Brustseite getroffen, lief aber noch etwa 300 Meter weit seiner Wohnung zu und stürzte dann beinahe tot zu Boden. Im Krankenhaus starb er nach einigen Stunden. Holz erhielt einen Schuß in die rechte Seite und wurde ebenfalls zum Krankenhaus transportiert, wo er hoffnungslos darniederliegt. Der Täter, Lange, wurde verhaftet.

**Das Raub von braven Mann.** Im Lenzpark brachen am Montag sechs Knaben auf dem Leiche ein. Der Maurermeister Hof reitete fünf Knaben. Bei der Wiedung des sechsten fand Hof mit diesem den Tod. Hof war selbst Vater von sechs Kindern.

**Töbliches Silberverschlagen.** Vor dem Restaurant „Bundner Bierhalle“ in Wagoburg entfiel in der Neujahrsvorabend eine wilde Schlägerei. Die Polizei mußte bald zugehen. Der Arbeiter Winter wurde verletzt an drei Stellen, wurde er nach

**Einen Knabenverstoß,** bei dem er das Leben einbüßte, unternahm jeder Tage ein Anstalt des Arbeiterhauses in Spandenburg. Als die Schlinge nach dem Arbeiterhaus geführt worden, wurde ein 20-jähriger Knabe durch einen Steinwurf in einen Raum. Er sprang sich durch den Arbeiterhaus durch den Fensterschloß und brang aus dem zweiten Stockwerk auf den Boden. Hierbei stürzte er so unglücklich ab, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er bald darauf verstarb.

**Das vegetarische Speisewohl** in Breslau, das aus der nahezu halben Million betragenden Einnahme des Bonner Professors Baron erlittet ist, wurde am Dienstag eröffnet. Wie erinnerlich, hatte die Stadt Berlin die Größt schaft abgelehnt, die Stadt Breslau aber angenommen.

**Der betrogene Bißklo.** Der jugendliche Sohn des Friseurs B., der im Hotel-Restaurant „Terminus“ in München als Bißklo angeheilt ist, erwarb sich kürzlich ein Los, für württembergische Lustschiffahrtsgesellschaft für den Preis von 3 Mark. Der Junge gewann mit dem Los den Hauptpreis im Betrage von 60 000 M. Der Bißklo wurde beschuldigt, er und zwar auf Veranlassung des Oberleiters im Hotel Terminus, seinen Vater den Gewinn und ließ sich von dem Oberleiter überreden, mit ihm in einem hiesigen Bankgeschäft vorzuschüsse 30 000 M. auf das Los zu erheben. Der Trick gelang dem Oberleiter;

unter verschiedenen Beschuldigungen löste er dem glücklichen Gewinner das Geld ab und ludte damit das Beite. Die Staatsanwaltschaft ordnete die gerichtliche Verfolgung des Betrügers an. Ein Genosse des durchgebrannten Oberleiters, dem dieser 17 000 Mark bei eingekündigt hatte, wurde von der Polizei verhaftet.

**Infolge des gelinden Weihnachtswetters** konnte der Schüler von Schwanheim (Hildesheim) mit seiner Verze am heiligen Abend nach auf der Weide sein. Dieses seltsame Vorwurms veranlaßte Gemeindeglieder und Schuljugend mit dem Geistlichen und Lehrer zu dem „Stren mit dem Felde“ hinauszuweisen und am geschmähten Pferd eine Felle zu verankern, wobei der Ortsgeistliche eine Ansprache hielt. Der Befehl eines Weihnachtsfestes erfasste und schloß die Felle. Amlich wurde auch in Unterehsbach auf dem Felde Weihnachtsfeier.

**Drei vermumnte Männer** brangen nachts in das Schloßgarnach des Gafarins Koppoburg in Larnowitz, schürten dem Gastwirt und seiner Frau die Kleider zu und schlugen mit stumpfen Gegenständen ihnen auf die Köpfe. In seiner Todesangst gab Koppoburg den Rastenschlüssel heraus, worauf sich die Räuber mit 17 000 Mark entfernten. Ein der Tat Verdächtige ist verhaftet.

**Eine jugendliche Mädchen.** In Reichenberg (Sachsen) wurde am vorigen Donnerstag die Arbeiterin Drost ermorbt. Jetzt ist die jugendliche Dime Strader als Täterin verhaftet worden. Sie hat ihren Opfer ein Sparfäßchen mit 400 Kronen gerahnt.

**Die letzte Abendmahlsgenossin**, die Reichstochter Josephine Benschloß von Sonnenburg ist am Dienstag in Erlangen im Alter von 68 Jahren gestorben. Morgens ältere Schwester, Maria Anna, welche auch eine ausgezeichnete Klavierpielerin war, heiratete den Reichstochter von Benschloß-Sonnenburg, den letzten Stroh einer verarmten Salzburger Familie, dessen Geklein sie geblieben ist. Direkte Nachkommen Morgens gibt es nicht.

**Eine kleine Hochzeitsgesellschaft**, die, wenn sie nicht nach, ebenfalls sehr zu erwidern ist, wird von einer englischen Zeitung erzählt. Ingenzow auf dem Lande in Wales in einer kleinen Stadt mit einem langen unaußersprechlichen Namen, war eine Hochzeit gefeiert worden, auf dem Standesamt allein und ohne Nachfeier in der Kirche. Das Brautpaar war des Morgens beim Standesbeamten gewesen, zusammen mit den notwendigen Zeugen, und alles schien in schärfster Ordnung zu sein, der Braut hatte das Jungmädchen ausgespielt und dem Bräutigam übergeben, der es in die Westentasche steckte. Dann fand im Hause der Braut ein Frühstück statt, und das glückliche junge Paar war eben im Begriff, die Hochzeitsfeier anzuknüpfen, als der Standesbeamte plötzlich eintrat und erklärte, die Herr und Meister habe am Morgen ein Mißverständnis gemacht, er habe den Bräutigam anstatt eines Traugewines eine Hundfleischlieferung gegeben.

**Beneidig im Winter.** Infolge eines Frohwes, wie er seit 1870 in Beneidig nicht beobachtet wurde, sind dort mehrere Hagelstürme zugetreten.

**Der letzte General** der päpstlichen Schweizergardien, Rafael de Guzman, ist im Alter von 95 Jahren in Florenz gestorben. Guzman war zu Sidis im Wallis geboren und trat schon 1855 in den Dienst des Papstes. Von da an bis 1870 war er bei allen militärischen Operationen der päpstlichen Truppen an hervorragender Stelle beteiligt. Mit dem vollen Rang eines Generals zog er sich 1870, nach dem Einmarsch Roms, in den Ruhestand zurück und lebte seither fast ununterbrochen in Florenz.

**Auf der Bühne erschossen.** Im Theatral-Theater in Rotterdam schloß ein Schauspieler mit einem Revolver, den er nicht geladen hielt, auf einen Kollegen und tötete ihn. Ein zweiter Schauspieler wurde von dem Schuß verwundet und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden.

**Eine Kirche in Brand.** Die St. Lambertuskirche in Antwerpen ist am Dienstag in Flammen aufgegangen. Es ist jedoch gelungen, den größten Teil der wertvollen Kirchengeräte und sonstigen Gerätschaften zu retten. Die Kirche ist völlig zerstört. Personen sind nicht zu Schaden gekommen, obwohl beim Ausbruch des Feuers 30 Gläubige in der Kirche waren. Durch den letzten Brand waren die Vermögensarbeiten fast erschwert.

**Auf Posten errufen.** Bei Vorken find am Montag zwei russische Grenzposten errufen.

**Die Spuren einer alten Stadt.** Die früher von einem der Schätze Israels bemohnt war, wurden nach einem Bericht des Tempus in den Wäldern bei den Ausgrabungen bei der Reichs-Güterbahn zutage gefördert. Zu den merkwürdigsten Funden gehören ein großer Gebirgsstein, dessen archaische Formen die allgemeine Bewunderung erregt. Westlich davon liegt ein Hügel, der das Grab Aarons trägt.

**Ein Hotel für kleine Millionäre.** American befindet von dem Plan eines Kinderhotels in New York, das reichen Eltern einen in jeder Hinsicht vorzüglichen Aufenthaltort für ihre Kinder bieten soll und auch für Kinder geistesreicher Eltern sehr geeignet sein wird. Zur Anbahn unter vierzehn Jahren und Mädchen unter zwölf Jahren finden in diesem Hotel Aufnahme. Ganz kleine Kinder werden nur mit einer Amme aufgenommen. Doch sind auch Zimmer im Hotel zu haben, ebenso sind feste Tage der Eltern zu erlauben. Im Hotel wird auch ein Veranfaller von allerlei Kindergeräten. So ist zugleich für Ferner und Vergnügen, für Kunst und Spiel gelistet. Es werden nur drei Zimmer zusammen vermietet, doch sind auch Wohnungen von acht Zimmern vorhanden. Die Preise betragen wöchentlich für zwei Personen 320 bis 600 M.

### Gerichtshalle.

**§ 33 Verleum.** Es verlegt sich eine Sitzung des Strafsenats des Kammergerichts, in der nicht ein Familienrat wegen Schulverweigerung seines Kindes zu Gefängnis verurteilt wird. Die Angeklagten berufen sich in der Regel auf eine angelegliche Kammergerichtsentscheidung, worauf die Schuldlosigkeit mit dem vollzogenen Verurteilten in den nächsten Jahren aufzuheben soll. Der betreffende Zeugschein, der seit Jahren von Zeit zu Zeit durch die Zeugen nicht mehr vorhanden ist, wird vor Gericht einmündlich den Gerichtsverhandlungen betrauert und die Beschäftigung in Schulämtern absolut nicht kennen. Aus allen Teilen der Monarchie gelangen auch Anfragen der Behörden an das Kammergericht, die Verurteilung der betreffenden Entscheidung verlangen, um zu erfahren, weshalb das Kammergericht mit seiner langwierigen Beschäftigung gebrochen habe. Entschloß ist der bei dem Kammergericht seit langer Zeit verweilende, die Verurteilung durch die Kammergerichtsentscheidung endet die Schuldlosigkeit eines Kindes nach dem 14. November. Das Ende der Schulpflicht ist nach dem Allgemeinen Reichs-Gesetz § 46 II 12 vielmehr in den allen Provinzen der Monarchie davon abhängig, daß die Kinder bis zu einem bestimmten Alter in den Händen ihres Vaters oder anderer Verwandten in der Monarchie nicht sehr unterschieden.

**Medizinische Wochenplauderei.** Mehrfachige Forderungen über das menschliche Gehirn hat ein amerikanischer Neurolog, namens Collins, angestellt. Er hat berichtet, daß elektrische Wellen hoher Frequenz, wie sie in der drahtlosen Telegraphie angewandt werden, auch Einwirkung auf das menschliche Gehirn haben. Hierbei kann der menschliche Körper eine vollständige Empfangsstation für drahtlose Telegraphie abgeben, — und das Nervenzentrum ist der Stromkreis, die Wirkung der elektrischen Wellen sichtbar zu machen.

Eine schlafende Kröte sprang unter dem Einfluß der elektrischen Wellen plötzlich auf, als ob ein elektrischer Strom durch sie hindurchgefloßen wäre. Während die Nerven als Leiter der Ströme dienen, ist das Gehirn der Empfänger, und so ist Collins der Ansicht, daß Ausdrücke des Gedächtnis, die elektrische Stimmungen wiedergeben, wie z. B. das Mienenbild bei Angst und Angst durch die Einwirkung elektrischer Wellen auf das Gehirn hervorgerufen werden. Ja es sollen sogar elektrische Wellen Charakteristika erzeugen können, die zum Lobe führen. Selbstverständlich werden aus diesen Hypothesen sofort Folgerungen der Weltentwurf, und besonders die Lage von der Gehirnentfernung durch den Raum und das Gehirn lesen damit begründet, daß sich elektrische Erregungen gerade wie bei der drahtlosen Telegraphie von Ort zu Ort übertragen. Man nimmt an, daß das Gehirn die elektrischen Wellen erzeugt, das andre alsdann dieselben aufnimmt, genau wie der Empfänger bei der drahtlosen Telegraphie. Demgegenüber wird hiermit aufgefunden: Wellen erzeugen durch die entsprechenden Nervenzentren. Im Zukunft wird man sich daher ohne große Mühe alle Intelligenz von einem guten Fremde übertragen lassen können.

Am der Hund hatihlicher Angaben erzählt der berühmte Augenarzt Professor Dr. Cohn in Breslau, in den Jahren 1870 bis 1871 in letzter Zeit die Enttarnung an Magenwürmern im Auge durch die Vornahme einer regelmäßigen Fleischbeobachtung abgenommen hatte. Durch den Genuß von sumpfigen Fleisch entsteht in unserm Darms der Bandwurm, dessen Glieder beiderlei Geschlecht aufweisen haben. Obgleich nun ein reifes Glied in den Augen des Menschen, so bildet sich ein Magenwurm, der beim Begreifen der Nahrung durch die Magen- oder Darmwand hindurch, gelangt in die Blutbahn und wird hier in die verschiedensten Organe, oftmals in den Augapfel entnommen. Professor Cohn hat unter 10 000 Augenranken 44 Magenwürmer beobachtet und operiert. In der Jahre 1878 bis 1890 operierte er Magenwürmer in letzter Zeit bis 1890 hat er keinen einzigen Fall dieser Art mehr beobachtet. Andre Augenärzte berichten dasselbe, und so ist festgestellt worden, daß vor der Einführung der obligatorischen Fleischschau in Berlin 1 Magenwurm auf 1100 Augenranke anfiel, in der hiesigen Zeit jedoch 1 Magenwurm auf 25 000 Augenranke. Da seit dem 1. Oktober 1901 den Erträgen der täglichen Fleischschau des auswärts geschlachteten und eingeführten Fleisches entgegen ist, so fürchtet Professor Cohn, daß die Augenärzte möglicherweise wieder mehr Magenwürmer im Auge finden werden. Er sieht daher auf dem Standepunkte, daß die Fleischschau und Fleischkontrolle gar nicht genug sein kann.

Die Ernährung eines neuen Milchviehbestandes ist eine wichtige Aufgabe. Die Milchviehhalter müssen sich über die Umstände überlegen. Dagegen, daß die Milch Vieh jünger Mütter und Jungkühe, die in den ersten Monaten der Trächtigkeit in den Ställen zu liegen, die Milchvieh durch die Ställe immer tiefer, der Gammel wird abgetrieben und tief in seinen Tropfen mehr aus der Fläche heraus. Gammel von der erholigen Untrennung, schließt das Stab schließlich ein, und die Fläche verliert sich Irgehow im Welt, wo sie fast und vollständig niedergedrückt wird. Um diesen Zustand abzuwenden, wird häufig ein großes Loch in den Sauger gemacht, damit die Milch selbst beim Gerinnen in der Fläche noch fließen kann. Diese Verbesserung ist noch eine größere Verbesserung, da mehr Milch in den Mund des Kindes fließt, als es schlucken kann, um sofort wieder aus demselben heraus zu fließen und so zu liegen. Es ist auch die Gefahr zu besorgen. Auch kann hierdurch der Reiz zum Brechen und Erbrechen ausgeglichen werden. Der neue Milchviehhalter für vielbeschäftigte Mütter und Pflegekinder besteht nun in einer Stange, die in jedem Arbeitstakt ein Kindergewicht angehängt werden kann, so daß die Mutter die Hand den Welt oder dem Wagen zu liegen kommt, an dem anderen Ende befindet

**Unter der Maske.**  
9) Roman von Lady Georgina Robertson.  
Je eher Ellen aus dieser rauben Luft fort kommt, um so besser wird es für sie sein,“ begann Lady Marlowe wieder. „Das Baden ihrer Sachen wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Sollen wir nächsten Dienstag früh gehen?“  
„Gewiß, wenn der Tag dir und Ellen paßt.“  
Die Worte und der Ton waren freundlich und doch bemerkte Lady Marlowe etwas. Wäre es der gänzlich Wandel an Wärme, das freies jedes Zeichens der Freude? Sie würde bejubelt gehen sein, wenn er etwas mehr gelogt haben würde.  
„Ich würde euch am liebsten begleiten, bemerke sie, aber ich weiß, daß man junge Leute allein lassen muß. Sie leben sich dann besser ein.“  
„Du magst recht haben,“ antwortete er liebevoll, denn er hätte, wie ihre Stimme zitterte.  
„So ist es besser, sonst würde ich mein Kind nicht von mir lassen. Du wirst gut gegen sie sein, nicht wahr, Arthur? Allen ist von ihrer Kindheit an mit Liebe umgeben und in jeder Weise verwöhnt, müßt du Gebuld mit ihr haben? Ein hartes, unfehlbares Wort von dir würde sie so tief kränken.“  
„Sie soll kein einseitiges Jöden, verlaß dich darauf,“ sagte Lord Chesleigh. „Du scheinst besorgt, sie mit anzuerkennen, aber fürchte nichts. Sie soll gesund und kräftig zu euch zurückkehren. Und wenn Freundschaften und Pflege sie glücklich machen kann, soll es daran nicht fehlen.“  
Lady Marlowe gab sich Mühe, sich vollkommen beruhigt zu fühlen, aber im Vergehen wünschte sie doch, Arthur hätte von seiner Liebe zu Ellen auch gesprochen.  
Sie lachte gleich nach der Unterredung Marlowe auf, die in allen häuslichen Einrichtungen ihre Stille war.  
„Marlowe,“ sagte sie, „Arthur und Ellen reiten Dienstag ab, wir müssen uns freuen, daß alles fertig wird.“  
„Nach dem südländischen Frankreich,“ Doktor Gibson wünscht, daß sie die raubere Jahreszeit nicht mehr hier abwartet. Es wird nicht sehr schwer, mich von Ellen zu trennen, aber ich habe dich ja, Marlowe, du bist mir wie eine liebe Tochter, glaubst du, daß Arthur sie so sehr lieb hat?“  
„Wer sollte Ellen nicht lieb haben?“ war die ausweichende Antwort. Lady Marlowe war zufrieden, sie fuhr fort, über die Vorbereitungen zur Reise zu reden und verließ ihre Rechte, nur mit der nächsten Post noch Bescheidenes zu verabschieden.  
Marlowe allein war, brach ihre mühsamen bewährte Fassung zusammen. Jetzt also war der Moment Stunde gekommen, die, in der der Mann ihrer Liebe sie verließ mit seiner jungen Frau, die sie ihm fast aufgedrängt hatte. Sie weinte bitterlich und kämpfte den alten Kampf wieder auf neu durch.

freue mich, daß du kommst, ich habe aber allerdings nachgedacht.“  
„Ungehobene Arbeit, nicht wahr?“ bemerkte er lachend.  
„Ja, bis jetzt haben immer andre für mich gebacht, nun muß ich es selbst lernen.“  
„Und das heißt?“  
„Das will ich dir sagen. Ich dachte aber aus beide und unter Leben nach. Bis jetzt war ich ein verdammtes, verzogenes Kind, von wozu an fängt ein neues Dasein für mich an, ich muß versuchen, die eine Geschäftin zu werden. Mit Marlowe spricht du oft Hundelungen über Bücher und Bilder, Reisen, Kunst und Wissenschaft. Ich will mir etwas aneignen, damit du dich auch mit mir gern unterhältst. Warum heißt dich, Arthur?“  
„Du klingst so, als ob ein Schmettling lernen wollte, geradeaus zu fliegen.“  
„Du kannst mich,“ entgegnete sie lebhaft.  
„Ich gebe zu, daß ich zu lange als Kind behandelt worden bin, aber du sollst mir auch glauben, daß ich den guten Willen habe, mich weiter zu bilden. Nur eines muß du mir überlassen, Arthur, du mußt nicht mit mir lachen, wie jetzt, auch wenn ich ernst und klug werde und alle Anbiederer abtreibe.“  
„Er konnte mit gutem Gewissen „ja“ sagen, denn er liebte sie jetzt überhaupt nicht.  
„Ich habe Marlowe immer beneidet,“ fuhr Ellen fort, „sie ist so ruhig und verständig — ich wollte, ich wäre ihr ähnlich.“  
„Das wollte ich auch, entsetzt es Lord Chesleigh in einem so rauchigen Tone, daß seine Frau ihn erstaunt ansah.

zurückkehren. Und wenn Freundschaften und Pflege sie glücklich machen kann, soll es daran nicht fehlen.“  
Lady Marlowe gab sich Mühe, sich vollkommen beruhigt zu fühlen, aber im Vergehen wünschte sie doch, Arthur hätte von seiner Liebe zu Ellen auch gesprochen.  
Sie lachte gleich nach der Unterredung Marlowe auf, die in allen häuslichen Einrichtungen ihre Stille war.  
„Marlowe,“ sagte sie, „Arthur und Ellen reiten Dienstag ab, wir müssen uns freuen, daß alles fertig wird.“  
„Nach dem südländischen Frankreich,“ Doktor Gibson wünscht, daß sie die raubere Jahreszeit nicht mehr hier abwartet. Es wird nicht sehr schwer, mich von Ellen zu trennen, aber ich habe dich ja, Marlowe, du bist mir wie eine liebe Tochter, glaubst du, daß Arthur sie so sehr lieb hat?“  
„Wer sollte Ellen nicht lieb haben?“ war die ausweichende Antwort. Lady Marlowe war zufrieden, sie fuhr fort, über die Vorbereitungen zur Reise zu reden und verließ ihre Rechte, nur mit der nächsten Post noch Bescheidenes zu verabschieden.  
Marlowe allein war, brach ihre mühsamen bewährte Fassung zusammen. Jetzt also war der Moment Stunde gekommen, die, in der der Mann ihrer Liebe sie verließ mit seiner jungen Frau, die sie ihm fast aufgedrängt hatte. Sie weinte bitterlich und kämpfte den alten Kampf wieder auf neu durch.

freue mich, daß du kommst, ich habe aber allerdings nachgedacht.“  
„Ungehobene Arbeit, nicht wahr?“ bemerkte er lachend.  
„Ja, bis jetzt haben immer andre für mich gebacht, nun muß ich es selbst lernen.“  
„Und das heißt?“  
„Das will ich dir sagen. Ich dachte aber aus beide und unter Leben nach. Bis jetzt war ich ein verdammtes, verzogenes Kind, von wozu an fängt ein neues Dasein für mich an, ich muß versuchen, die eine Geschäftin zu werden. Mit Marlowe spricht du oft Hundelungen über Bücher und Bilder, Reisen, Kunst und Wissenschaft. Ich will mir etwas aneignen, damit du dich auch mit mir gern unterhältst. Warum heißt dich, Arthur?“  
„Du klingst so, als ob ein Schmettling lernen wollte, geradeaus zu fliegen.“  
„Du kannst mich,“ entgegnete sie lebhaft.  
„Ich gebe zu, daß ich zu lange als Kind behandelt worden bin, aber du sollst mir auch glauben, daß ich den guten Willen habe, mich weiter zu bilden. Nur eines muß du mir überlassen, Arthur, du mußt nicht mit mir lachen, wie jetzt, auch wenn ich ernst und klug werde und alle Anbiederer abtreibe.“  
„Er konnte mit gutem Gewissen „ja“ sagen, denn er liebte sie jetzt überhaupt nicht.  
„Ich habe Marlowe immer beneidet,“ fuhr Ellen fort, „sie ist so ruhig und verständig — ich wollte, ich wäre ihr ähnlich.“  
„Das wollte ich auch, entsetzt es Lord Chesleigh in einem so rauchigen Tone, daß seine Frau ihn erstaunt ansah.

sch eine sehr elastische, an einem Scharnier befindliche Klammer, welche die Pfähle aufnimmt. Durch das Scharniergeleut macht die Pfähle in dem Hälter jede Bewegung des Kindes, das wohl nie ganz ruhig liegt, mit auch kann der Gummil Bandel weit in den Mund gezogen werden, ohne unangenehm. Selbst wenn die Kinder die Pfähle einmal verlieren, finden sie dieselbe nach kurzer Übung sehr leicht wieder. Der Milchflaschenhalter ist zu beziehen durch die Instrumentenfabrik Fr. L. Fischer in Freiburg i. B.

Dr. Julius Wolff.

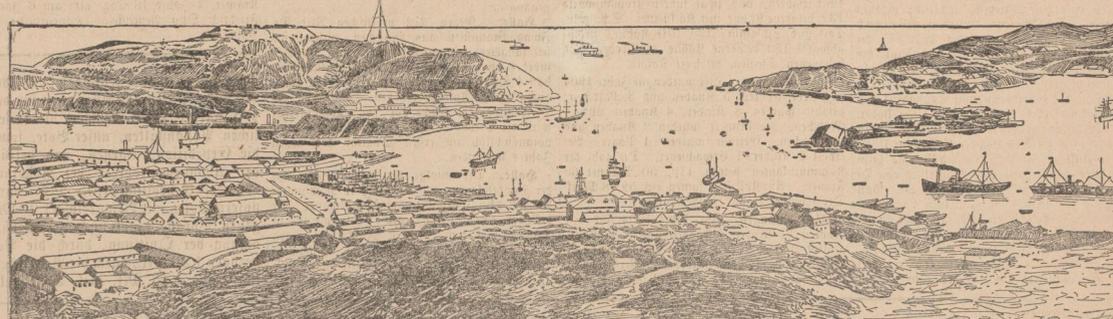
**Die Weihnachten im russischen Heere**  
schäufert eine englische Zeitschrift folgende Bemerkungen: Teufen, ein gutes Mittelfeld und einige einfache Sports sind die Weihnachtstheben der Bauern des großen russischen Reiches. Auch in der Manufaktur, wo der Bauer jetzt in einen Soldaten verwandelt ist, werden diese

langen den berühmten Kasakentanz „Kazatscha“. Die Fußsoldaten richten lange Schlittschuhbahnen her. Auf getrockneten Kläffen sind diese Bahnen mehrere Meter breit und mit Hindernissen besetzt, die der gefällige Reiter vermeiden muß. Auch das Schneeballen Spiel eine große Rolle im russischen Heere. Der Gebrauch von Schneebällen aus getrocknetem Schnee und selbst Eis ist erlaubt. Manöman werden unter der Leitung eines Genieoffiziers rielche Schnee- und Gießstellungen gebaut und den Soldaten gegen Kameraden verteidigt; beide Parteien gebrauchen Schneebälle und Gießkannen als Wurfgelosse. Di kommt es zu schweren Verletzungen, aber der Sport wird begünstigt, um die Leute abzuhärten. Den abgelaufenen Soldaten wird zu Weihnachten vorgeschickt. Jedes Regiment hat wenigstens einen berühmten Bahrlager, dessen iherliche Gabe zur Weihnachtszeit besondere Aufmerksamkeit zu erhalten. General Stöfel und seine

die zehn Gebote, zwei Gebote, seinen Namen und Stand, und das Datum des Monats, Jahres und der Regierung in so kleinen Buchstaben, daß das Papier in einen Ring eingeschlossen wurde, den er der Königin bei einer Audienz persönlich überreichte. Aber schon Plinius berichtet von einem Mann, der den Engländer weit übertraf, denn er schrieb die Kliss auf einen so kleinen Raum, daß man das Schriftstück in einer Aufhänge unterbringen konnte. Die Feder und der Kirschein sind gewöhnlich bei diesen Wundern einer außerordentlichen Kleinarbeit am beliebtesten. Merkwürdig dabei ist, daß man lange vor der Stahlfeder Böten zur Ausführung dieser Kleinigkeiten benutzte, während man doch heute glaubt, daß Böten sich nur zu großer Ehre eignen. Das Schreiben von Kirscheinen ist eine Lieblingsartfertigung von Leuten, die geschick, gewidrig und ausdauernd sind. Ein bewundernswertes Beispiel wird immer die Fertigung des

gang keinen Kugel; eine liegt immer lose in der andern. Zur Herstellung dieser ineinander ruhenden Kugeln gehört unendlich viel Geschicklichkeit und Geduld. Die Hauptwerkzeuge für diese Fertigung bleiben aber der Winkel, die Feder und der Kirschein. So manche Wundtänder, der ohne Hände und Füße geboren war, mit der Feder ganz kleine Zeichnungen in den Löchern von Miniaturperlen von Fortschritt. Ein holländischer Künstler malte eine Landschaft, die bis ins einzelne forreht war, wenn sie durch ein Vergrößerungsglas betrachtet wurde, aber sie war so klein, daß eine Nadel sie mit ihrem Pfingel bedecken konnte. Nach einer Überlieferung soll Paul I. immer seinen Paraden ein Pfefferkörner befehlen haben, daß alle Schachfiguren entziffert. Im Vergleich dazu ist ein Liebesgebiel, das auf einem Dammenengel geschrieben ist, etwas Alltägliches. Wunderbar sind auch seine Nadeln, die von einem Ende zum andern durchbohrt sind; eine

**Die Gesamtansicht von Port Arthur vor der Belagerung.**



Nun ist die stolze Feste dahin — aber den Trümmer und den Leidenfern weht die russische Flagge nicht mehr — stolz und selbstbewußt weht das japanische Banner im Winde. Die Weltgeschichte hat nur selten einen so heillosen Kampf gegeben, wie er um die Balle von Port Arthur

gekauft wurde. Auf der einen Seite eine wilde, fatale Gesehloffenheit, Todesberaung und Noemum — auf der andern die abgele, unerbittliche Gesehloffenheit, dieses Bild russischer Gede bis zum letzten Ausatzen dem gewöhnlichen Jarenreize zu erhalten. General Stöfel und seine

invernen Scharen haben sich für alle Zeiten den Ruf brav und eheliebender Soldaten erworben, und freud und Feind wird diesem Teile der russischen Armee in Hinsten den Lobpreis nicht versagen. Genio sehr hoch aber auch die Anforderungen der Japaner anzureichern. Ihre außer-

gewöhnliche Geschicklichkeit, ihre Umsicht, Klugheit und ihr heroischer Mut lassen sie als Streikreue erscheinen, die sich gegen den ersten Soldaten der Welt an die Seite stellen können.

Freunden jedenfalls ausgeliefert werden, wenn nur das Wetter erträglich ist und der Feind auf der andern Seite des Straße keinen Angriff macht. Die Verteilung des Wursts an die Soldaten ist eine feierliche Angelegenheit. Am Weihnachtsmorgen ziehen die Leute an ihren Offizieren vorbei, salutieren und bekommen ein großes Glas reinen schwarzen Wurstes, den sie herunterschlingen. Dann wünscht jeder dem Jaren und seinen Befehlshabern langes Leben und Glück und marschirt in die Kasernen. In den meisten Regimentern veranstalten die Offiziere kleine Sammlungen, damit die Leute besondere Speisen und Preise beim Spiel bekommen. Die russische Gesellschaft hat in diesem Jahre Gesehens zu Tausenden nach der Manufaktur gelandt, die unter die Truppen verteilt werden sollen. Auch das Weihnachtsessen ist ein großes Ereignis im Leben des russischen Soldaten. Seit Buchweizengerichte betraunt er Fleisch in einer Suppe, dampfende Fleischchen und Tee nach Belieben. Alloral in Kasernen werden Weihnachtslieder gesungen, und viele Regimentier haben vorzügliche Chöre. Der feierliche Weihnachtsgottesdienst wird in der Manufaktur, da es an Kirchen fehlt, im Freien feierlich; nach der Predigt des Predikers gerühren sich die Mannschaften und singen Weihnachtslieder. Alloral im Heere finden Weihnachtsfeste statt. Die Kasernen veranstalten Wetrennen und Ringkämpfe zu Pferde. Die tüchtigen Reiter und Schützen messen sich im Schießen, während die schnell dahinjagenden oder auch auf dem Rücken ihrer zottigen Pferde liegen. Andre wieder

Rechte einen kleinen Gispumpen, in die Lunte einen Brand, der von Lungensteinen genommen ist. Mit der letzte Janten bekommen es das Eis geschmolzen ist, so wird der Soldat lange leben. Wenn nicht, so schwebt er in Gefahr, in der nächsten Schlacht getötet zu werden. Zwischen Offizieren und Mannschaften herrscht zu Weihnachten eine große Verträglichkeit. Innerhalb der unbeliebten Offizieren einen Streich spielen, werden nicht bestraft. In einigen Regimentern werden die Soldaten, die sich am besten betragen haben, von ihrem Vorgesetzten zum Mittagstisch eingeladen. Wenn Wölle und Wären sich in der Nähe des russischen Lagers befinden, so wird zu Weihnachten eine große Jagd veranstaltet. Die „Opasnik“, wie die jagenden Soldaten heißen, legen lange Schneeföhren an, die den norwegischen Eis hoheln, sondern ihre Gewehre und legen sich abermals mit Pelzen beladen zurück, die bei der großen Kälte sehr erträglich sind. Die frommen russischen Soldaten glauben deshalb, daß es gegen die Gelege des Himmels verdirbt, wenn am Weihnachtstische gekämpft wird. Während des letzten Kruges gegen die Japaner hat ein russischer Soldat, als er am Weihnachtsmorgen angegriffen wurde; als Gesehloffenung wurde nachher angeführt, der Himmel hätte die Verlegung des Friedens sonst mit einer Niederlage bestraft.

**Wunder der Kleinkunst.**

b. Ein englischer Schachspieler hat sich kürzlich das Detektorium, das Glanbensdetektorium,

Roppelchen Gebildes „Der Lokomotiv“ auf einen Kirschein geblasen. Im Jahre 1745 war ein Kunstwerkmeister der Londoner auf einen solchen Kirschein gelangt, der einen Tisch und Stühle, drei menschliche Figuren, Keller, Schüssel, Kessel, Messer und Gabeln und ein Glas in allerfeinster Ausführung enthielt. 25 Jahre später wurde ein kunstvollerer Bau ausgeführt, dessen Herstellung annähernd 30 Jahre in Anspruch genommen haben soll. Man sah ein Landhaus mit Garten, Tempel und Springbrunnen mit hundert menschlichen Figuren, die sich bewegen; im Garten lief Wild umher und drei Wagen mit Pferden fuhrten vorbei. Alle diese lebenden und unbeliebten Figuren waren in einem Raum von 4 1/2 Quadratzoll eingeschlossen. Die Figuren, von denen keine über zwei Zoll hoch war, veranfaßten alle beim Bau erforderlichen Tätigkeiten. Man kann diese Kunstfertigung mit einer Stufe mit den neuesten Automaten stellen, zu deren kleinsten aber wirkungsvollsten ein kleiner Wagen mit sechs Pferden gehörte, der zur Belustigung Zwölften XV. um einen Tisch herumset; an bestimmten Stellen hielten Figuren die Zieren, und eine Dame in großer Toilette stieg aus dem Wagen. Ermüdenswert sind auch die Glanbensdetektoren, von denen eine in der andern liegt. Die Idee stammt aus China, und nur noch in Japan wird die Arbeit mit solcher Feinheit und Genauigkeit ausgeführt. Ein majestätischer Glanbensdetektor wird zuerst mit eingeschobenem Schwanz des Detektors durch einen kleinen Spalt in das Zimmer der Kugel, das ähnlich despanheit ist. Das setzt sich so fort bis zu der innersten

Nadel, die der Königin Victoria geschenkt wurde, ist mit allen Hieroglyphen des Okeanos bedeckt.

**Buntes Allerlei.**

**Verkehr mit Ministern.** Der unter dem Namen „Gesehloffenheit“ bekannte Minister erhielt eines Tages den Besuch eines ehemaligen Studiengenossen. Dieser hat den Freund, bevor er „Bischof“ geworden war, besucht, und ist nun in einiger Verlegenheit. „Ich weiß nicht“, beginnt er, „ob ich die verwundliche Anrede noch früher auch fernher noch wagen darf.“ „Geben Sie das ganz nach Ihrem Belieben“, antwortete der Kardinal freundlich, und der alte Kamerad war nun ganz genau über den Umgang mit Ministern unterrichtet.

**Wohlfahrt Kritik.** Privatier Baymann, als äußert unglücklicher Vintatzenphilosoph hinlänglich bekannt, kommt spät abends noch zu seinem Zimmern. Aber das eine vorläufige Kolligatität bei dem Photographen-Kongresse, rakt er remonierend aus. „Nun, welche sein Tischgeschirr malitios, du hast bu also auch endlich einmal eine „gute Aufnahme“ ergiebt.“

**Seine Freude.** Spund: „Was? Du willst den Wader auf sechs Uhr! ... Wo willst du denn so früh hin? ... Ich verstehe mich doch wechsen, damit ich mich nicht freuen kann, daß ich noch nicht aufhören brauche.“

„Ich will nur Wände geben, Arthur“, sagte Ellen laut. „Ich möchte gerne so sein, daß du mich lieb haben kannst.“  
„Ach, warum konnte er diese rührende, hingebende Liebe nicht erwidern, warum hatte sein Herz schon für eine andre gezipdet?“  
„Ich habe so mannde ernste Gedanken gehabt seit meiner Krankheit“, begann sie wieder, „ich bin nicht mehr dieselbe wie vorher. Wenn man, so wie ich, mit Bewußtsein am Rande des Grabes steht, kann er nicht einmal alles in einem andern Leben. Jetzt erst fange ich an zu leben, ich bin kein Kind mehr, und mein Leben in jener Welt hängt davon ab, wie ich meine Tage zubeh. Willst du mit helfen, Arthur, daß ich meinen Vorzügen treu bleibe?“  
„Wenn ich es kann, gewiß, Ellen, aber ich glaube, du brauchst keine Hilfe.“  
„Sie sagte.“  
„Ich bin noch so wenig mit dem Leben in Beziehung gekommen“, sagte sie, „und doch weiß ich, daß es mannde unglückliche Ehen gibt. Wie scheidlich muß das sein! Ich möchte dich gerne glücklich machen und habe mit sehr gewonnen, wenn unter Aufzügen und Wählchen auseinander gehen, mich dir zu sagen. Dem Willen will mit Geseh sein, nicht in ständiger Unterwürigkeit, sondern in reiner Anerkennung deiner besten Einsicht. Willst du mich früher in allem Guten sein, Arthur? Ich werde dir willig folgen.“  
„Er hob ihre Hand, die sie in die seine gelegt hatte.“  
„Ja so soll es sein“, sagte er und es war aufrichtig sein Wille, danach zu handeln.

„Als Ellen ihn verlassen hatte, dachte er noch lange über ihre Worte nach. Welch ein zarter Klang über ihr, ein wunderbares Gemisch von kindlichen Welen und reifer Weisheit; auf der einen Seite immer heiter, frisch und zum Scherze angeleitet und doch wieder ernst und nachdenklich, als ob es ihr stets gegenwärtig sei, an einem wie keinen Gedanken ihr Leben zugehen hatte. Welche Verantwortung, dieses junge Wesen, das ihm so ganz vertraut, zu führen und zu leiten! Lord Gesehlich war sich klar darüber, daß es ganz in seinen Händen lag, Ellens Charakter zu bilden und zu formen.“  
„Das war der große Unterschied zwischen ihr und Mathilde; mit dieser wollte er sich gleichgültig abgeben, aber das sie ihm übergeben war, ihre Interessen waren dieselben und der geistige Reize mit die rechte ihn an. Mit Ellen war es ein Segen, daß sie mußte er geben und fand selten einen Wiederhall.“  
„Sollte geben, daß alles gut endet“, dachte er, aber er hatte wenig Hoffnung. Sein Hauptgedanke war auch immer wieder der, daß er noch nicht von Mathilde nehmen, muss die ihm blasse, traurige Gesicht verlorste ihn sehr bedrückend und er wußte, wie sehr er auch lieb, sie trug doch unendlich schwerer an ihrem Unglück.“  
„Ich kann dich doch ein paar Minuten sprechen, Mathilde!“ bat Lord Gesehlich, als er ihr half, einige Adressen für das Wespel zu schreiben.“  
„Ja, wenn ich es einrichten kann“, erwiderte sie.

Sir John kam, um seinen Schwiegerjohn zu holen.  
„Ich muß dir etwas zeigen, Arthur“, sagte er, „aber du mußt nicht erschrecken. Komme mit in die Halle.“  
„Dort standen Berge von Stoffen und Sir John meinte lachend: „Siehst du, das kommt davon, wenn man es unternimmt, mit einer Dame zu reisen. Ich glaube, meine Frau hat dich Ellen in allen möglichen Lebenslagen vorgeleitet und dir jede einzelne gelehrt.“ Dann ließ er ernsthaft hinzu: „Du siehst, mit wie viel Liebe unser Kind umgeben gewesen ist; laß sie diese kleine wie etwas verloren hat.“  
„Ein solches Manneswort findet immer seinen Weg zum Herzen. Sir Johns kurze Bitte rührte Lord Gesehlich tiefer, als alles, was Lady Marfione ihm dorgetragen hatte.“  
„Du kannst sie mit ruhig ambestauen“, entgegnete er und bekräftigte seine Antwort mit einem leinen Häubchen. Im Innern gelobte er sich, alle Ermordungen zu erfüllen und wenn er sich Ellen seine Liebe nicht schenken konnte, so wollte er doch mit derselben Liebe ihre Sorgen, wie ihre Eltern es bisher getan hatten.“  
Der Tag verging, ohne daß Lord Gesehlich die Möglichkeit sah, Mathilde angeleitet zu sprechen und doch konnte er nicht ablassen, ohne von ihr Abschied genommen zu haben. Erst nach dem Abendbrot ging sie, wie oft, noch einmal in den Garten und er konnte ihr folgen, ohne daß es auffiel.  
Es war ein klarer Herbstabend und die Sterne

leuchteten in stiller Pracht. Auf wie viel menschliches Glend hätte sie schon herabgesehen, wie mancher bittere Kampf hatte nur sie zu Jungen! Und das Wild, das sich ihnen heute zeigte, war ein besonders trübes.  
„Lord Gesehlich und Mathilde gingen einige Minuten schweigend nebeneinander. Sie hatten sich noch so viel zu sagen und wagten doch nicht von dem anzufangen, was ihre Herzen bewegte.“  
„Wie schwer ist unter Schidial!“ rief Lord Gesehlich endlich aus. „Ob wohl jemals ein Mann unter solchen Verhältnissen seiner Liebe entlagen würde? Wir können uns keinen Vorwurf machen, desto grämlicher erscheint es mir, daß ich dich, das erhoffte Glück meines Lebens, verlieren soll.“  
„Er lag Mathilde an, als ob er Hilfe von ihr erwartete. Nie zuvor waren ihre Flügel ihm so ebel, so schön erschienen. Ein tiefes Weh lag in den dunklen Augen, und ihre Stimme klang, als sie erwiderte: „Das Leben mancher Menschen gleicht einem Dauerfeuer: es ist nicht aus die Welle in einem leichten ausgeleitet, und wir müssen uns betreiben, sie so durchzuführen, daß wir vor uns selber bestehen können.“  
„Lord Gesehlich schwieg. Die Worte Mathildens zerrissen ihm das Herz.“  
„Was die Zukunft uns auch bringt, Arthur“, begann das junge Mädchen wieder, „wir haben doch einen jöhnen Traum getraut und wollen dankbar sein, daß wir uns gefandt und geliebt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

**Bermischtes.**

**Zanwetter** hat rasch Kälte und Schneefall aufgeweht. Der Temperaturwechsel mocht zu größerer Vorfröhen in gesundheitslicher Beziehung, namentlich da infolge des Schneewassers „Gießbein“ nichts Seltenes sind.

**Preussische Klassenlotterie.** Die Ziehung der ersten Klasse der 212. Königlich preussischen Klassen-Lotterie findet am 9. und 10. Januar statt. Die Verlosung ruht aber die Gewinnung bereits geprüfter Lose möglichst bald erfolgen.

**Der Beginn der Schanzzeit** für Jagel- und Fasanhennen wird für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg auf den 18. Januar 1906 festgesetzt.

**Das Provinzial-Schulkollegium** zu Magdeburg hat in Anbetracht des heutigen späten Osterfestes für das Jahr 1906 eine neue, von der bisherigen abweichende Ferienordnung erlassen. Danach sollen die Osterferien diesmal auf drei Wochen verlängert, die Herbstferien aber um acht Tage verfrüht werden. Den Schülern, welche die höheren Lehranstalten am 1. April verlassen wollen, ist dies zu ermöglichen und die eventuelle Verlegung rechtzeitig bekannt zu geben. Die Osterferien dauern von Mittwoch den 5. April bis Donnerstag den 27. die Pfingstferien von Freitag den 9. Juni bis Donnerstag den 15. die Sommerferien von Sonnabend den 8. Juli bis Dienstag den 8. August, die Herbstferien von Sonnabend den 30. September bis Dienstag den 10. Oktober, und die Weihnachtsferien von Sonnabend den 23. Dezember bis Dienstag den 9. Januar 1906.

Die **Unkrut** hat seit ihrer Regulierung beim niedrigen Wasserstand eine Wasserhöhe von 70 bis 80 cm. Infolge dieser geringen Tiefe kann sie nur mit verhältnismäßig kleinen Raifahrern befahren werden, und diese können nicht immer voll beladen werden, sondern nur 100—125 Tonnen (2000—2500 Zentner) Seebung führen. Da jeder Kahn 3 Mann Bedienung erfordert und stromaufwärts 1—2 Pferde zum Ziehen,

so sind die Betriebskosten für solche kleineren Fahrzeuge im Verhältnis zu den größeren Kraften zu hoch, so daß die Schifffahrt den Wettbewerb mit der Eisenbahn und ihren niedrigen Frachtpreisen nicht bestehen kann. Als die Linien 1795 schiffbar gemacht und mit 12 Schleusen versehen war, entwickelte sich zunächst ein ziemlich bedeutender Schiffsverkehr. Die Hauptfracht bildete anfänglich das Salz der Saline Beren, welches in großen Mengen auf der Unkrut und Saale nach Halle geschafft wurde. Ferner wurden Nebrer Sandsteine und Wangener Plastersteine verladen, später Zuckerrüben und Weizenstroh. Aber seit Eröffnung der Unkrutbahn 1889 ist die Schifffahrt ständig zurückgegangen. Während früher 120 Unkrutfähne vorhanden waren, ist die Zahl derselben bis zum Jahre 1902 auf 29 herabgesunken. Schiffsbesitzer gab es früher über 40, jetzt gibt es deren nur noch 14. Während früher an der Garsdorfer Schleuse täglich durchschnittlich 8—10 Fährer durchschifft wurden, beträgt der tägliche Durchschiff jetzt kaum noch 2 Fährer. Im Geschäftsjahre 1903/04 sind in der Garsdorfer Schleuse im ganzen 523 Fährer durchgegangen, und zwar führten stromaufwärts 132 beladene Fährer mit Kalkstein, Schmilz, Torf und Schlamm, 130 leere Fährer, stromabwärts 180 beladene Fährer mit rotem und behauenen Steinen, 80 leere Fährer.

**Groß-Wangen.** Hier wurden im Jahre 1904 8 Kinder geboren, 5 Knaben und 3 Mädchen; gestorben wurden 8 Kinder, 4 Knaben und 4 Mädchen. Konfirmiert wurden 2 Knaben und 6 Mädchen. Gebraut wurden 4 Paare. Verlobt 2 Kinder, 1 Erwochener. Die Zahl der Kommunikanten betrug 119, 50 Männer 69 Frauen. An Kollekten kamen ein 52,88 Mark. Der Eymbel ergab 15,58 Mark.

**Klein-Wangen.** Im Jahre 1904 sind hier geboren 11 Kinder, 5 Knaben und 6 Mädchen; gestorben 9 Kinder, 5 Knaben und 4 Mädchen, konfirmiert 2 Mädchen, gestorben 3 Personen davon 1 außerhalb des Ortes, 1 Mann 2 Söhne;

kommuniziert haben 111 Personen, 45 Männer und 66 Frauen. Die Einwohnerezahl beträgt 275 Seelen. An Kirchentollekten kamen ein 27 Kollekten 13,60 Mark, in 5 Hauskollekten 22,01 Mark.

**Kosleben, 5. Januar.** Maschinenfabrik und Giesserei Kosleben. Die Direktion der Aktien-Maschinenfabrik teilt uns mit, daß die Notiz von der Verhaftung des technischen Leiters nicht zutrifft. Die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft hat mit der gegenwärtigen Fabrikleitung der Aktiengesellschaft gar nichts zu tun. Sie erhebt sich vielmehr auf die Unterordnung des früheren Vorstandes unserer Aktiengesellschaft und zwar gegen die Herren Hugo Krouse aus Nathenow und Carl Vitz aus Wiehe, indem nur diese beiden Herren mit dieser Angelegenheit zu tun haben, deren Verhaftung auch erlosch. Der gegenwärtige technische Leiter und Direktor unserer Aktiengesellschaft, Herr Zarnieuer Michel, hat mit dieser Angelegenheit absolut gar nichts zu tun.

**Merseburg, 4. Januar.** Das v. Schulenburgische Gut auf dem Werder ist durch Kauf in Besitz des Stadtrats Berger von hier übergegangen.

**Halle.** Wegen der praktischen Angst Dr. Jwan Braunstein aus München, welcher sich seit längerer Zeit unter dem Verdacht des Giftmordes an seiner jungen Frau in Untersuchungshaft befindet, ist nunmehr seitens der Staatsanwaltschaft Anklage erhoben. Im Falle der Verurteilung der Sache vor das Schwurgericht wird die Verhandlung gegen den Beschuldigten voraussichtlich im ersten Quartal des neuen Jahres stattfinden.

**Halle.** Der insolge der Vorkommnisse mit der Handelskammer bekannte Herr Mühlpiet hat sich dem Journalistenberufe zugewandt. Er behält eine Stellung als Oberredakteur in Coblenz. In dem von Dr. Mühlpiet gegen die Handelskammer angehängt gemachten Prozesse auf Zahlung des Gehalts fand am 13. Dezember Verhandlungstermin vor dem

Oberlandesgericht Raumburg an. Das Oberlandesgericht hat in diesem Termine nach längerer Verhandlung beschlossen, über die Inanspruchnahme fähigkeit Mühlpiets bei Ablauf des Anstellungsvertrages Beweis zu erheben.

**MESSMER'S THEE**  
in 100 000 Familien getrunken.  
R. Barthel, Telefon 10.

**Richtliche Nachrichten.**

**1. Sonntag nach Epiphanius.**

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonus Peisert.

Antworte: Herr Diakonus Peisert.

**Gestalt:** Am 1. Januar Franz Paul Schmidt, Elisabeth Pfingst; am 3. Januar Anna Elise Gylag.

**Verdigt:** Am 2. Januar Emma Klara Krämer, 4 Jahre 16 Tage alt; am 6. Januar Friedrich Otto Reifenschein, Handarbeiter, 29 Jahre alt.

**Neubestellungen auf den „Nebrer Anzeiger“** für das I. Quartal 1906 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Ausbändigung der Zeitung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

**Bekanntmachungen.**

**20 Gründe der Vernunft,**

**warum man Kaffee nicht trinken soll:**

1. Bohnenkaffee macht herzkrank und nervös.
2. Er stört den Verdauungsprozess.
3. Er regt natürlich auf und raubt uns Schlaf.
4. Er ist heimtückisch; er wirkt selbst bei schwachem Aufguss mit der Zeit wie ein schleichendes Gift.
5. Er schädigt also die Gesundheit des Erwoachsenen, — die des Kindes doppelt und dreifach.
6. Er geht mit dem verwerflichen Alkohol Hand in Hand, indem er dessen schädliche Wirkung wesentlich steigert.
7. Er hat absolut keinen eigentlichen Gehalt; er fällt nur durch sein Aroma.
8. Er ist ein lästiger Ausländer.
9. Guter Kaffee ist teuer; die billigen Sorten sind schlecht.
10. Wir haben für den Bohnenkaffee einen idealen, unübertrefflichen Ersatz: — Kathreiners Malzkaffee.
11. Kathreiners Malzkaffee ist vollkommen frei von allen Schadstoffen.
12. Er belebt und regt den Organismus an, ohne üble Nachwirkung.
13. Er wirkt wohlthätig und fördernd auf die Verdauung.
14. Er bewahrt uns einen klaren Kopf.
15. Er erhält unsere Arbeitskraft und Arbeitsfreude.
16. Er läßt sich immer, zu jeder Tageszeit, mit Genuss trinken; er widersteht nie!
17. Er ist gehaltreich, — er bietet uns etwas!
18. Er hat einen vollen, milden und würzigen Kaffeegeschmack.
19. Er ist wohlfeil und ausgiebig.
20. Er ist schließlich ein Erzeugnis heimischer Industrie. — Kathreiners Malzkaffee ist das wahrhaft deutsche Nationalgetränk!

**Königl. Preuss. Lotterie.**

Lose zur 1. Klasse 212. Lotterie in 1/1, 1/2 und 1/4 Abschnitten, sind noch zu haben.  
Nebra. Waldemar Kabisch.

Feinste Delikatess-**Dampfwürstchen**  
empfiehlt P. Zeitschel.



Für Küche und Waschküchen. Vereinfacht Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 1/2 weicher Kraft. Prospekt gratis. Louis Kraus, Schwarzenberg No. 81, Sa.

Schnell feste Schneide, ohne Gefahr der Verletzung. Schneidet alle Stoffe, auch die härtesten, ohne zu zerreißen. Schneidet auch die härtesten Stoffe, auch die härtesten, ohne zu zerreißen. Schneidet auch die härtesten Stoffe, auch die härtesten, ohne zu zerreißen.

**Bekanntmachung.**

Durch Verfügung des Kgl. Herrn Landrats sind für die polizeiliche Befestigung öffentlicher Tanzlustbarkeiten im Jahre 1905 folgende Tage bestimmt:

- im Januar: den 27. (Kaisers Geburtstag)
- im Februar: Sonntag, den 19.
- im März: den 29. (Mittfasten)
- im April: den 24. (2. Osterfeiertag)
- im Mai: Sonntag, den 14.
- im Juni: den 12. (2. Pfingstfeiertag)
- im Juli: Sonntag, den 9.
- im August: Sonntag, den 13.
- im September: den 2. (Sebansfest)
- im Oktober: den 1. (Erntedankfest)
- im November: Sonntag, den 12.
- im Dezember: den 26. (2. Weihnachtstfeiertag).

Nebra, den 2. Dezember 1904.

Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.

Bin Mittwoch, von 8 1/2 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. in Nebra im Ratsteller zu sprechen.

Das Mitbringen des Morgen-Urins ist erwünscht. Persönliches Erscheinen nicht unbedingt notwendig.

A. Uder, Prüfungsdirektor.



**Eine Wohnung**

mit Zubehör zu vermieten und 1. April zu beziehen. Carl Glocke, Wilschheimstr.

**Zwei Wohnungen**

in der alten Schule und am Wasserwege zu vermieten. Gustav Diener.

**Eine Stube**

mit Zubehör zu vermieten. Oberlor Nr. 16.

**Eine Wohnung**

mit Zubehör zu vermieten und 1. April zu beziehen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

**Trichinenscheine**

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Siehe Sonntagsblatt.

Verantwortung Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendel's Verlag in Berlin. Verantwortung Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Etzschig in Nebra



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Sinnsprüche.

Ist wer auch ehrlich, lockt Die Maus nicht ist der Dieb,  
Gelegenheit ihn doch: Es ist das Mauseloch.

Der hungrigen Katze liebster Schmaus  
Ist stets eine fette Maus.



## Die Preisrichter.

(1. Fortsetzung.)

Von Johanna Thimm (J. Gutten).

Betty gab dem Vater einen Kuß auf die Wange und rechte sich dann in komischer Verzweiflung in die Höhe. „Ach, was ist das Leben schwer, und wieviel diplomatische Künste hat man nötig, um etwas zu erlangen. Na komm, Elbe, wir wollen in den Wald laufen. Wenn nichts anderes, findet man dabei doch wenigstens einen ordentlichen Appetit zum Mittagessen.“

„Ich will nur erst Hut und Handschuhe holen,“ sagte die Schwester bereitwillig aufstehend.

„Ach, das kleine Ende durch die Sonne wird uns auch nichts schaden,“ wandte Betty ein, doch die Mutter unterbrach sie sehr energisch: „Folge Elvira und mache dich auch anständig; ich gestatte es unter keinen Umständen, daß ihr euch hier so unberantwortlich gehen laßt.“

Mit einer schnip-pischen Bewegung gehörchte das Mädchen, während Frau Lieblich feufzend zu dem Arzte sagte: „Betty ähnelt ganz meinem Mann, der so wenig auf Formen gibt. Mein und Elvira's Beispiel wollen gar nicht genügen, um ihr den Sinn für das Schickliche und Vornehme beizubringen.“ — — „Man würde dem Fräulein, auch wenn sie ohne Hut ginge, doch immer die Dame ansehen,“ meinte Oberstein tröstend.



4 Aus Deutsch-Südwestafrika: Im Bivak.

Frau Lieblich quittierte mit einem huldvollen Lächeln für diese Bemerkung und fragte dann eifrig: „Was kann nur so bedeutende Männer, wie Gotthold und den Professor, dessen Sie erwähnten, in dies Nest führen? Man macht doch sonst nicht weite Reisen, um sich in eine solche Einöde zu vergraben.“

„Eine sehr gesunde und sehr liebliche Einöde,“ warf der Arzt ein. „Aber Sie haben ganz richtig erraten, gnädige Frau, es hat einen besonderen Grund, über den

ich jedoch nicht befugt bin, zu sprechen. Doktor Sarnow wäre der einzige, der ein Recht dazu besäße.“

„Es scheint wirklich, daß die Bekanntschaft dieses Herrn unerlässlich ist,“ meinte sie ein wenig unmutig. „Sie sollten mich aber kennen, Herr Doktor, — wenn Sie Bescheid wissen — ich würde gewiß kein Wort darüber verlauten lassen.“

„Ja, wenn es mein Geheimnis wäre; aber ein Arzt muß verschwiegen sein. Was käme dabei heraus, wenn er in einem Hause über das andere sprechen wollte. — Sie haben übrigens Glück, verehrte Frau,“ fuhr er erleichtert fort, „dort kommt Sarnow mit seiner Tochter, wahrscheinlich, um hier auf der Veranda Platz zu nehmen.“

Wenn Ihr Herr Gemahl, als der später Angekommene, sich ihm vorstellte, würde es jenem schmeichelhaft sein, und die Bekanntschaft wäre eingeleitet.“

„Ewald, bitte, setz dich eine Weile zu uns,“ wandte sich Frau Lieblich an den Gatten, der diesem energischen Tone ohne weiteres folgte. Dann flüsterte sie ihn flüsternd über ihren Plan auf, gegen den er nichts einzuwenden hatte.

Es entwickelte sich auch alles ganz programmäßig. Während Sarnow mit dem verdrießlichsten Gesicht von der Welt nach einem schattigen und zugfreien Plage auf der Veranda ausspähte, erfolgte durch den Arzt die Vorstellung, wobei der Konsul eine Rolle in einer vornehmen Haltung durchführte, die man dem gemüthlichen Familien-Vater garnicht hätte zutrauen sollen. Dann machte es sich ganz von selbst, daß er seinen Tisch als den günstigsten auch den neuen Bekannten zur Verfügung stellte und sich alle an ihm niederließen. Da das Gespräch zwischen



Sarnow und Frau Liebisch bald im schönsten Zuge war, hätte der Konsul nun wirklich seine ursprüngliche Absicht ausführen und sich zu seinen Zeitungen zurückziehen können, aber er hatte gleich bei der Vorstellung das erleichterte Aufatmen Germinens bemerkt, und wie dann mit der besseren Laune ihres Vaters auch ihr Gesicht sich immer mehr erhellte, und dies Mädchen, dessen Gemütsregungen nur der Reflex von der Stimmung eines anderen zu sein schienen, begann ihn zu interessieren.

Er wandte sich daher ihr zu, sprach ihr von seinen Töchtern und freute sich, wenn ihre ernststen, fast schwermütigen Züge ab und zu durch ein Lächeln erhellt wurden. Unter diesen Umständen fühlte sich der Arzt überflüssig und verließ mit flüchtigem Gruß den Tisch, still vor sich hinstehend, da er gerade noch ein paar Worte von Frau Liebisch auffing, die sie an Sarnow richtete:

„So weit ich diesen Ort bis jetzt kenne, begreife ich nicht recht, wie Sie sich hier wohlfühlen können. Herr Doktor.“

„Sie haben ganz recht, gnädige Frau, es war ein Irrtum, daß ich auch in diesem Jahre herkam, ein Irrtum, den ich um so mehr bedauere, als ich auch ein paar Bekannte veranlaßt habe, hier Aufenthalt zu nehmen.“

„Gewiß Walter Gotthold und Professor Riebel,“ sagte sie schnell. „Ich hörte, daß dieselben hier erwartet würden, und war erstaunt über die Wahl ihrer Sommerfrische.“

„Sie kommen auf meinen Rat und werden, wie ich fürchte, bitter enttäuscht sein.“

„Zweifellos, Herr Doktor, es sind doch sicherlich Herren, die an einen ganz anderen Komfort gewöhnt sind.“

„Haben Sie sich über das Logis zu beklagen?“ fragte er erstaunt.

„Nicht gerade über Zimmer und Betten, die ich sogar selbst besser gefunden habe, aber man will doch auch etwas sehen, beobachten, erleben. Gätte ich geahnt, daß Fichtenwalde noch so primitiv wäre, ohne Kurpark und ohne Musik, nichts hätte mich vermocht, dem Räte Doktor Ebersteins, der meinem Manne sehr gelegen kam, zuzustimmen.“

Sarnow hatte sich in seinen Stuhl zurückfallen lassen.

„Wir verstehen uns wohl kaum, gnädige Frau.“

„Aber durchaus, ich bin ganz Ihrer Meinung. Doch da nun einmal der Besuch Ihrer Freunde eine beschlossene Sache ist, wollen wir uns wenigstens bemühen, ihnen das Leben hier so angenehm wie möglich zu machen. Wenn wir dazu irgend etwas beitragen können — die Stadt ist ja nicht weit entfernt und mein Mann muß so wie so öfters hin — verfügen Sie ganz über uns.“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau,“ zwang sich Sarnow zu sagen, aber sein Ton war nicht ganz so höflich, wie seine Worte, und gleich darauf herrschte er seine Tochter an: „Komm jetzt, Hermine, ich muß noch eine Weile vor dem Mittagessen ruhen.“

Sie fuhr erschreckt aus ihrem freundlichen Gespräch mit dem Konsul auf und erhob sich schnell. „Wie du wünschst, Vater.“

Sarnows Ausbruch erfolgte ziemlich eilig, und sein Dank für die Aufnahme an dem Tische klang nicht allzu herzlich. Höchst betreten sah das Ehepaar den sich Entfernenden nach.

„Ein komischer Mann, dieser Doktor Sarnow,“ kam es endlich von Frau Liebischs Lippen.

„Ein Tyrann,“ grollte der Konsul.

In diesem Augenblick stürzte Betty auf die Veranda, hundert Schritte ihrer Schwester voraus, deren gestektes Tempo sie nicht mehr hatte ertragen können. Mit großen, erstaunten Augen sah sie die Eltern an.

„Ja, wo habt Ihr denn Sarnows? Doktor Eberstein, den wir eben trafen, sagte uns, die Bekanntschaft sei bereits gemacht, und da kehren wir eiligst um.“

„Ein komischer Mann,“ sagte wieder Frau Liebisch, noch ziemlich fassungslos. „Wir unterhielten uns aufs Beste, hatten gerade unsere gleichen Ansichten über diesen

Ort ausgetauscht, da macht er plötzlich ein bitterböses Gesicht, schreit seine Tochter an, und fort sind sie.“

„Das arme Mädchen scheint nicht gerade die freundlichsten Tage zu haben,“ fügte der Konsul hinzu.

Betty waren die Tränen nahe. „Rein, so etwas! und ich hatte mich so schrecklich auf Fräulein Sarnow gefreut.“ Damit machte sie kopfschüttelnd kehrt und ging der Schwester entgegen, um ihr die traurige Kunde zu bringen.

Die Stunde bis zum Mittagessen berging der Familie in bedrückter Stimmung — der ganzen Familie, denn auch der Konsul war aus seiner Gelassenheit aufgestört worden. Obgleich er die Zeitungen wieder vorgelesen hatte, hörte er doch nach der Unterhaltung seiner Damen hin und fügte wohl auch die Worte hinzu, die sich in den gemurmelten Refrain verloren:

„Er scheint ein schauderhafter Tyrann zu sein, und wenn es nicht um das arme Mädchen wäre“ —

Doktor Sarnow und Hermine kamen ein wenig verspätet zur Table d'hôte. Als sie ihre gewohnten Plätze einnahmen, sahen sie sich der Familie Liebisch gegenüber. Ein sehr zurückhaltender Gruß erfolgte, aber Betty war nicht gewillt, sich durch die wunderliche Laune irgend eines Menschen ihre Absichten durchkreuzen zu lassen, und sagte daher sehr ausdrucksvoll:

„Ach, Papa, ihr kennt die Herrschaften schon; dann sei doch so gut, auch uns Töchter vorzustellen.“

Ihrer Mutter stieg die Röte des Ärgers ins Gesicht, doch der Konsul schien garnicht entrüstet über das Vorgehen seiner Töchter und willfahrte ohne weiteres ihrem Wunsche. Sofort knüpfte Betty mit der ihr gegenüberstehenden Hermine ein Gespräch an.

„Wie ich mich freute, Fräulein Sarnow, als ich erfuhr, daß in demselben Hotel mit uns noch ein junges Mädchen logierte, kann ich Ihnen garnicht sagen. Was finge man hier draußen bloß an, wenn nicht die Zusammenwohnenden auch ein bißchen zusammenhielten.“

„Sie finden es gewiß hier auch zu still und ländlich,“ sagte Doktor Sarnow mit einem Blick auf Frau Liebisch, dabei den Hohn, der seiner Meinung nach in diesen Worten lag, aus Rücksicht auf das Mädchen dämpfend.

„O, nein, zu ländlich könnte es mir garnicht sein. Auf all die Jagden in den großen Wäldern, wie ich sie im vorigen Jahre kennen gelernt habe, pfeife ich, aber nette Bekanntschaften will man doch machen. Elvire ist ja trotz ihres Ernstes und ihrer gute Würde eine sehr gute Schwester, das muß man wirklich sagen, aber es kostet schon zu Hause so viel Mühe, sie zu Streichen zu verführen, und hier —“

Da die empörten Blicke, welche die Mutter, sich vorn überbeugend, an ihrem Gatten vorbei der Tochter zuwarf, wirkungslos blieben, entschloß sich die Frau Konsul zu einem deutlicheren Vorgehen. „Ich bitte dich dringend, Betty, mähige dich in deinen Ausdrücken und Mitteilungen.“

„Aber Mama, wenn ich mich auch heute verstellen wollte, morgen oder übermorgen wüßte es doch der Herr Doktor und Fräulein Sarnow, was für ein Geschöpf ich bin. Das schadet ja auch nicht soviel, da Elvira deiner Erziehung alle Ehre macht.“

Nun legte der Vater seine Hand auf der Tochter Arm und sagte mahnend: „Betty!“

Da wurde sie rot, und das kleine Klappermaul verstummt für eine Weile, die Frau Liebisch zu einer Frage an Doktor Sarnow benutzte. Wilder aber wurden dabei ihre Gefühle gegen die Tochter nicht, denn sie hatte sich vorgenommen, diesen unhöflichen Mann durch stumme Verachtung zu strafen und sah sich nun genötigt, um der Ehre der Familie willen, von diesem Vorhaben abzustehen.

Die Zerknirschung der kleinen Verbrecherin dauerte nicht lange, und sie hatte gewiß ihr Gespräch mit Hermine bald wieder aufgenommen, wenn sie nicht bemerkt hätte, wie dieselbe, zum Fenster hinaussehend, plötzlich in große Aufregung geriet, die sich in wechselnder Röte und Blässe kundgab. Nur zu gern hätte Betty den Grund dafür ge-

wußt, aber sie sah mit dem Rücken gegen das Fenster und wollte nicht von neuem die Mutter erzürnen und noch weniger Fräulein Sarnow in Verlegenheit setzen. So wartete sie denn in stummer Spannung und hatte die Genugtuung, bald die Lösung des Rätsels zu erfahren. Die Thür des Speisezimmers wurde geöffnet, und ein stattlicher Mann mit rötlich-blondem Vollbart, vielleicht Mitte oder Ende der Zwanziger, trat ein, verbeugte sich im allgemeinen und ging dann rasch auf Doktor Sarnow zu.

„Guten Tag, Oheim.“

Dieser sah erstaunt auf. „Du, Richard, wo in aller Welt kommst du her?“

„Geradewegs aus der Stadt; ich hatte heute nur bis elf Uhr Stunden, eilte nach Hause, schwang mich aufs Rad — und da bin ich.“

Der Ankömmling hatte unter diesen Worten einen stummen Gruß und Händedruck mit Hermine getauscht und schickte sich an, den leeren Platz neben seinem Onkel einzunehmen. Dabei verbeugte er sich vor seinem Gegenüber und murmelte undeutlich seinen Namen.

Da der Konful eine Bewegung machte, diese Höflichkeit zu erwidern, kam ihm Sarnow zuvor und stellte seinen Neffen in aller Form der Familie Lieblich als Oberlehrer Specht vor.

Jetzt kam wieder ein freundliches Leben in die Frau Konful, und sie erkundigte sich, ob es wirklich möglich sei, die vier Meilen zur Stadt in einer bis anderthalb Stunden zurückzulegen. Richard Specht meinte, daß es auch in der halben Zeit zu erreichen sei, aber er selbst halte das schnelle Radeln für töricht und ungesund, fahre lieber langsam und genieße etwas von der Gegend. Dann wandte er sich wieder seinem Oheim zu. „Ich habe noch eine erfreuliche Nachricht für dich. Soviel Muße, einen Blick in die Zeitung zu werfen, lies ich mir doch, und las dabei die Namen Gottholds und Niedels im Fremdenrapport, allerdings aus verschiedenen Gasthöfen. Sie werden also wohl heute den Nachmittagszug als den schnellsten und günstigsten benutzen.“

„Das ist wirklich eine gute Kunde,“ antwortete Sarnow befriedigt, „denn es fing hier schon an, unjählich langweilig zu werden.“

Seine erheiterte Stimmung hielt während der Mahlzeit vor; und er zeigte sich als ein gewandter und anregender Gesellschafter. Noch während des letzten Ganges erhob er sich aber und erklärte seiner Tochter: „Ich will mich sofort zur Mittagsruhe hinlegen, um zur Ankunft des Zuges schon in Ordnung zu sein.“ Damit wünschte er „Gefegnete Mahlzeit“ und wollte sich mit Hermine fortbegeben, als Betty aufsprang und eifrig sagte: „Aber Sie kommen bald wieder, Fräulein Sarnow, damit wir ein wenig spazieren gehen können.“

Das Gesicht der Angeredeten überzog sich mit glühender Röte. „Ich möchte doch lieber den Vater während dieser Zeit nicht verlassen.“

„Wenn er sich erst hingelegt hat, können Sie ihm doch nichts mehr helfen;“ und dann wandte sich Betty sehr energisch an Sarnow, der bei ihren ersten Worten so erstaunt aufgesehen hatte, als könne er seinen Ohren nicht trauen. „Sie werden das doch garnicht erlauben, Herr Doktor, daß Ihr Fräulein Tochter diese schönen Stunden oben im Zimmer verbringt.“ Ihren offenen, ehrlichen Augen gegenüber fand der Gelehrte doch nicht den Mut zu einer schroffen Abweisung und sagte nur:

„Selbstverständlich hindere ich Hermine nicht, die Zeit nach ihrem Belieben zu verwenden.“

„Ja, wenn Sie es so ausdrücken, bleibt sie doch oben, dafür ist sie eine zu gute Tochter. Sie verwöhnt Sie überhaupt viel zu sehr, Herr Doktor, fast als wären Sie ein ganz alter Mann, und davon ist doch noch garnicht die Rede.“

Es huschte wie ein Rächeln über das Gesicht des Angeredeten, und er sagte freundlich: „Wenn Hermine in einer Viertelstunde hier unten ist, sind Sie dann mit mir zufrieden, Fräulein Lieblich?“

„Aber selbstverständlich, ich dachte mir's doch gleich, daß Sie so lebenswürdig sein würden,“ und Betty's Augen strahlten vor Vergnügen.

Das Gespräch war nicht laut genug geführt worden, um bei dem allgemeinen Geräusch die Aufmerksamkeit anderer zu erregen. Als Sarnows sich entfernt hatten und Betty noch einmal Platz nahm, sah sie die Augen des jungen Oberlehrers Specht voller Bewunderung auf sich gerichtet. Weniger erbaut war Frau Lieblich von ihrer Tochter Benehmen, aber da es ihr Bedürfnis war, sich sofort nach dem Essen niederzulegen, nahm sie sich nicht mehr die Zeit zu einer Strafpredigt, sondern zog sich während des allgemeinen Aufbruchs mit ihrem Mann zurück. — Nun schob Betty ihren Arm in den der Schwester und zog sie zur Saalthür hin, die auf die Veranda hinausführte. Dabei bemerkte sie mit Genugtuung, daß der neue Ankömmling sich ihnen wie selbstverständlich anschloß. Draußen trafen sie mit Doktor Eberstein zusammen, der erstaunt ausrief:

„Du hier, Richard, seit wann und auf wie lange?“

Specht schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Ich bin auf meinem Rade noch gerade zum Mittagessen zur Zeit gekommen und kann, da heute Sonnabend ist, bis morgen abend hier bleiben.“

„Das ist vernünftig. Die Herrschaften sind schon bekannt, wie ich sehe, also keine Vorstellung mehr nötig. Sie scheinen einen Spaziergang vorzuziehen; schade, daß Fräulein Hermine nicht daran teilnehmen kann, sie muß täglich oben den Schlummer ihres Tyrannen bewachen.“

„Fehlgeschossen, Herr Doktor,“ rief Betty mit lachenden Augen, vor Eifer den Arm ihrer Schwester fahren lassend, „ganz, ganz fehlgeschossen. Sie wird gleich kommen, und ich habe ihr die Freiheit erwirkt.“

„Fräulein Lieblich hat tatsächlich einen Mut bewiesen,“ fügte Richard Specht hinzu, „von dem ich wünschte, daß er wenigstens zum Teil auf meine Waise überginge.“

„Wirklich, es geschehen Zeichen und Wunder,“ sagte nun auch der junge Arzt. „Alle Hochachtung, Fräulein Betty.“

Diese lachte übermütig. „Ich habe wirklich noch garnicht gewußt, welch ein Prachteremplar ich bin,“ und dann fügte sie ernster hinzu: „Es freut mich sehr, daß ich Fräulein Hermine habe nützen können, sie hat solch ein sanftes und ernstes Gesicht. Ich glaube, ich habe mich gleich ein bisschen in sie verliebt.“

Der Arzt warf dem Oberlehrer einen Blick zu, der den offenen Augen Betty's nicht entging und ihre Geisterheit neu entfachte. Da klang oben auch schon die Verandatür, und die Besprochene trat ins Freie. Alle gingen ihr entgegen.

„Nun wollen wir in den Wald ziehen,“ schlug Betty vor. „Kommen Sie, Fräulein Sarnow, wie lange haben Sie Urlaub?“

„Vater pflegt zwei Stunden zu ruhen, aber ich möchte schon etwas früher oben sein.“

„M — w —, machen wir.“ Dabei aber wandte sich Betty ihrer Schwester zu, legte wieder ihre Hand in deren Arm und begann eifrig und leise mit ihr zu reden, es den andern überlassend, ihnen zu folgen. Erst in der Nähe des Waldes kehrte sie sich von neuem um und sagte: „Aus unserem gemeinsamen Gange wird diesmal doch nichts werden, denn Elvire will gern zu der alten Ruine, und das wird für Sie zu weit sein, Fräulein Sarnow. Wir gehen dann ein ander Mal zusammen. Sie bleiben ja unter gutem Schutz zurück.“

Nun streckte auch Elvire der neuen Bekannten ihre Hand hin und sagte mit einem lebenswürdigen Rächeln: „Ich bin gar kein solcher Eigenfynn, wie es nach den Worten meiner Schwester scheinen könnte, aber wir haben diese Partie längst beschossen, und das Wetter ist so besonders günstig dafür. Auf Wiedersehen, Fräulein Sarnow.“

(Fortsetzung folgt.)

## Schlittenrecht.

Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.

An der Abendtafel auf Schloß Dohlested ging es ziemlich lebhaft zu. Die Herren waren zum Champagner übergegangen, dem pridelnden Sorgenbrecher und Frohfinnweder, obgleich sie nach dem glücklichen Jagdtag, der

meinen? Kaffee in irgend einem Gasthof, Kump, Musik, ein paar flotte Walzer — und dann Heimfahrt mit Schlittenrecht!

„Schlittenrecht?“ fragte der andere erstaunt. „Was verstehen Sie darunter?“

„Mein Gott, sind Sie denn auf dem Monde groß geworden, Wilmsen? Oder tun Sie bloß so? Bei Ihnen weiß man ja nie so recht, ob Sie einen nicht bloß ugen!“ sagte Rosen und sah den Frager zweifelnd an. Da aber Wilmsens Antlitz ehrlich neugierig schien, erklärte er halblaut: „Schlittenrecht ist ein alter guter Brauch. Das heißt, wenn man keine alte Tunte zu fahren kriegt. Da hilft man sich natürlich mit einem respektvollen Sandfuß. Aber sonst nimmt sich der Schlittenlenker beim Abschied sein Recht von den Lippen!“

„Einen Kuß?“ fragte überrascht Wilmsen.

„Na natürlich!“

„Um . . . das wußte ich allerdings nicht. Wer seine Jugend wie ich in Sorge und Arbeit verbrauchen mußte, kommt doch um manche nette Sache!“ meinte der Eibenroder lächelnd.

„Guten Sie also morgen ein Teilchen nach!“ rief der Assessor und trank ihm zu. „Jetzt aber gehe ich auch engagieren. Sonst wird die Sache Eßig!“

Da der Hausherr im gleichen Augenblick die Tafel aufhob, geriet auch Wilmsen in die Nähe der jungen, flirtenden Welt, die eifrig Verabredungen für den kommenden Tag traf.

„Darf ich um das Vergnügen bitten, Sie morgen zu kutschieren, gnädiges Fräulein?“ hörte er den Assessor fragen, und unwillkürlich beugte er sich etwas vor, um die Antwort zu vernehmen.

Die sie geben sollte, war ein herrliches Geschöpf mit schönen, leuchtenden Augen von rätselhaften Tiefe und einem schalkhaften Zug um den Mund, der ihrer Schönheit etwas Eigenartiges verlieh. Vom ersten Tage an hatte sie ihm gefallen, seit er sich in der Gegend angekauft hatte. Aber sie war ihm zu stolz, zu erhaben erschienen, als daß er, der simple Gutsbesitzer mit seinen schwerfälligen Manieren es ihr je hätte sagen mögen.

„Sie sind der Dritte, dem ich es nun sage,“ hörte er sie antworten. „Ich weiß noch nicht, ob ich

hinter ihnen lag, nach all der tosenden Luft in den schneebelasteten glitzernden Nebieren schon so übermütig gestimmt waren, daß auch dem Schwerblütigsten unter ihnen der Weltjämmerz, mit dem er manchmal zu kokettieren liebte, rein abhanden gekommen war.

Der Schloßherr hob grüßend seinen Kelch zu den jungen Damen, die am anderen Tafelende saßen, und rief über das Plaudern und Lachen der Kraut- und Schlotbarone, der Assessoren und Husaren-Leutnants munter hinweg:

„Wer von euch jungem Zwitschervolk interessiert sich für eine Schlittenpartie morgen nach Tisch?“

Allseitige Zustimmung wurde laut, auch unter den jungen Herren.

„Gaben wir denn auch Schlitten genug?“ fragte einer der Husaren zweifelnd.

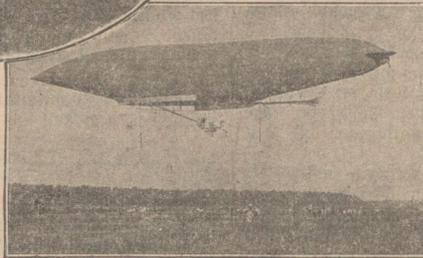
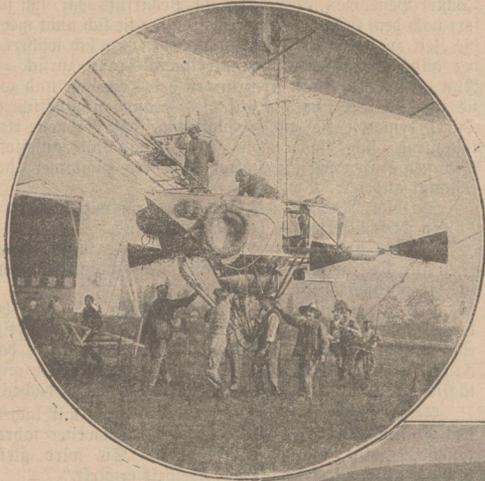
„Ach denke, sie werden reichen, wenn wir hier und da eine Anleihe machen!“ entgegnete der Dohlestedder.

„Na, dann werde ich mir gleich noch heute Abend meine Dame engagieren, damit sie mir nicht etwa ein anderer wegkapert!“ lachte der Schwereödter und begab sich zu einer hübschen schlanken Blondine, deren Vater in tadellosen Finanzverhältnissen lebte.

„Sie sind doch auch dabei?“ erkundigte sich der Schloßherr bei seinem jungen Nachbar, dem Besitzer von Eibenrode, der nachdenklich zu der Mädchenecke hinüberjah.

„Aber natürlich,“ sagte statt seiner der Assessor Rosen, „da schließt sich doch keiner aus! Ich setze voraus, daß es eine Schlittenpartie mit allen Chitanen wird!“

„Wie meinen Sie das, Rosen?“ fragte darauf der Eibenroder interessiert. — „Na,“ schmunzelte der Assessor, „wie soll ich das



Sebaudys lenkbares Luftschiß. (Text I. S. 14.)



Der  
deutsche Kronprinz  
mit seinem Viererzug.



Olaf Chorsinn, der Bärenjäger.

(Text I. S. 14.)

dabei sein werde. Ich muß morgen früh nach der Jagdhütte, wo ich einen Handschuh verloren habe . . .“

„Einen Handschuh, Komtesse?“ fragte der Assessor ungläubig.

„Ja. Mit einem Ring darin, den ich mir beim Ausziehen vom Finger gestreift habe! . . .“

„D . . . das ist allerdings . . . Aber ich nehme Ihnen den Weg ab, gnädigste Komtesse, und mit dem Schlitten, dem Ring und dem Handschuh komme ich bei Ihnen vorgefahren!“ erklärte der Assessor.

„Ganz ähnlich haben Ihre beiden Herren Vorgänger auch gesprochen. Wenn nur Verlaß auf Sie alle wäre!“

„Ich schwöre Ihnen . . .“

„Schwören Sie nicht! Es könnte ein Meineid werden! Aber ich will's zufrieden sein, wenn Sie für mich suchen

gehen wollen. Finden Sie ihn, so sind Sie mein Ritter für morgen. Ist's ein anderer, so werden wir uns beide zu trösten wissen!“ lachte sie.

„Und wenn ich ihn finde, Komtesse?“ Klang jetzt Gerhard Wilmsens Stimme auf. Er war näher getreten und sah ihr gespannt in das fröhliche, ganz von Übermut strahlende Antlitz.

„Dann sind Sie mein Ritter, Herr Wilmsen!“ entgegnete sie, während ihr Gesicht ein wenig ernster wurde und ein flüchtiges Erröten über ihre Wangen lief. „Und ich glaube, auf Sie ist auch am meisten Verlaß!“

„O weh, Sie wollen auch suchen gehen?“ rief in komischem Entsetzen der Assessor. „Da wird's am besten sein, man macht sich gleich heute Abend auf den Weg! . . . Also, wenn ich morgen nicht mehr vorhanden sein sollte,

bin ich in der Nacht draußen elend erfroren! Auf, in den Kampf, Torero! Mut in der Brust, siegesbewußt!" trällerte er und wandte sich nach der Tür.

Säutig ging Wilmsen ihm nach.

"Wollen Sie wirklich heute abend noch hinaus, Rosen?" hielt er den Enteilenden an.

"Denke nicht daran, lieber Wilmsen! Aber ich werde morgen in aller Frühe . . . Das heißt, Sie als Nebenbuhler brauchen das nicht zu wissen, was ich beabsichtige!" erklärte der Assessor. Und dann verschwand er, um sich mit den Jagdgehilfen, die in der unteren Halle bei einem Faß Bier lateinisch trieben, anzufreunden . . ."

Am anderen Morgen, noch ehe die Sonne über den verschneiten Föhren aufgegangen war, hatte man wirklich mit heißem Bemühen nach dem verloren gegangenen Handschuh der Komtesse Wahlen gesucht. Zwei Leutnants mit etwas wüsten Köpfen und drei Jagdgehilfen waren danach ausgesendet, ohne ihren Eifer freilich belohnt zu sehen. Das dumme Stück Leder war nirgends zu erspüren gewesen, auch von den Hunden nicht, die man mitgenommen hatte. In der Schlittenreihe aber tauchte eben, als man abfahren wollte, das Gesicht des Besitzers von Eibenrode auf, und vor ihm, das frische, feingeschnittene Mädchen Gesicht in einem Chinilla-Kragen vergraben, saß Lucie Wahlen, fröhlich lächelnd und offenbar mit dem Lenker ihres Gespanns äußerst zufrieden.

Luftiger Zuruf empfing das Paar. Natürlich gab's auch ein paar enttäuschte Gesichter, die dem Wilmsen, dem Duckmäuser, das unverschämte Glück nicht gönnen. Zumal der Assessor schnitt eine sehr klägliche Miene. Lucie Wahlen sandte ihm einen ihrer schalkhaften Blicke und rief ironisch:

"Ei, ei, Herr Assessor, das nennen Sie suchen und finden?"

Aber noch ehe er antworten konnte, erschallte das Signal zur Abfahrt. Der köstliche Rausch der Winterfahrt begann. Wilmsen war wortfarg, aber seine feinnigen Augen verrieten, wie's ihm ums Herz war.

"Kennen Sie die schönen Verse von Heine, die mit den Lindenblüten beginnen und mit einer erträumten Schlittenfahrt schließen?" fragte sie, sich nach ihm umwendend. "An die muß ich immer denken, wenn ich so durch die glitzernde Pracht dahinsiegle!"

„Daß ein kalter Nordwind plötzlich  
Weißes Schneegestöber brächte;  
Und daß wir mit Pelz bedeckt  
Und im bunteschmückten Schlitten,  
Schellenklingend, peitschentallend  
über Fluß und Fluten glitten!“

sagte er nickend.

"Ich wußte, daß Sie es kannten!" entgegnete sie.

"Woher?" fragte er.

"Woher? . . . O, Sie wissen so viel, Herr Wilmsen. Sie sind so viel geschickter als die andern. Ich habe es manchmal gespürt; beim Zuhören . . ."

Er wurde rot vor Freude, aber sagte:

"Das sah wohl nur so aus, Komtesse!"

"Im Gegenteil. Sie versteckten es oft genug. Sie sind überhaupt viel zu bescheiden!" behauptete sie.

"Glauben Sie das nicht!" lachte er und dachte an sein Schlittenrecht. Dabei aber flog ihn ein Gedanke an, dem er vorher schon einmal nachgegangen.

"Ich muß Ihnen ein Bekenntnis ablegen, Komtesse," sagte er herzlos, seine Fröhlichkeit dämpfend.

"Das klingt ja sehr feierlich!" erwiderte sie und sah sich erstaunt um. "Also?"

"Ich bin gestern abend nicht ganz ehrlich gewesen. Ich hatte Ihren Handschuh schon in der Tasche, als Sie sein Wiederfinden mit der Gutmütigkeit verknüpfen, Sie heute führen zu dürfen! Nur von dem Ring darin wußte ich nichts; sonst hätt' ich ihn wohl gleich zurückgegeben!"

"Also ohne den Ring darin würden Sie ihn einfach behalten haben?"

"Wenn nicht die Schlittenfahrt dazu gekommen: ja!"

"Ah . . . und . . . aus welchem Grunde, Herr Wilmsen?"

"Als ein Andenken, ein köstliches Pfand, ein Stück Leben von Ihnen, liebe Komtesse! Denn mein ganzes Sinnen und Streben gehört Ihnen, so lange ich Sie kenne!"

"Herr Wilmsen!" hauchte sie und wurde glotter.

"Ich weiß ja, Sie sind viel zu fein und elfenhaft für mich. Aber ich wollt' es Ihnen doch einmal sagen, da der Zufall mich an diesen himmlischen Platz gesetzt hat, den sonst vielleicht einer eingenommen hätte, der Sie besser zu unterhalten verstände!"

"Ich bin aber mit Ihnen ganz zufrieden, Herr Wilmsen!" flüsterte sie.

"Das ist die Höflichkeit des Herzens, die Ihnen verbietet, mir die Wahrheit zu sagen!" sagte er eigenfönnig.

"Ach, Herr Wilmsen," entgegnete sie darauf blutrot und sah sich nicht um dabei, "ich will mich von Ihnen nicht beschämen lassen. Denn ich . . . hatte gesehen, wie ein gewisser Herr Wilmsen droben in der Jagdhütte sich meinen Handschuh aneignete!"

"Lucie!" rief er stürmisch.

Sie nickte nur, aber sah noch immer gerade aus dabei.

Da beugte er sich jubelnd über sie und nahm sich sein Schlittenrecht im voraus, just als sie um die schützende Waldecke glitten, die sie den Blicken der Nachfolgenden entzog . . .

### Zu unseren Bildern.

Das Thorfinn, der Bärenjäger. (Bild s. S. 13.) Das Thorfinn war ein tapferer Wikinger, der im 13. Jahrhundert lebte und durch seine Tollkühnheit im Kampfe mit den Bären bekannt, wovon er während seines abenteuerreichen Lebens nicht weniger als 127 erlegte. Deshalb war er auch unter dem Namen eines Bärenjägers bekannt. Unsere Illustration stellt Das auf einer Bärenjagd im Lande Biarmien dar und zwar in dem Augenblicke, als er mit nervigen Händen zum sicher tödenden Sieb mit dem schweren Zweihänder, der den Kopf des Bären zu spalten berechnet ist, ausholt.

Das neue Luftschiff von Paul Lebaudy (Bild S. 12), das vor kurzem zum erstenmal aufstieg, hat nach den Versicherungen Pariser Blätter „eine erstaunliche Lenkbarkeit“ gezeigt. Von dieser erstaunlichen Lenkbarkeit haben wir allerdings schon sehr oft gehört, das lenkbare Luftschiff aber besitzen wir noch immer nicht. Die modernen Konstrukteure haben allerdings durch die Verwendung des Aluminiums und seiner Legierungen und die großen Fortschritte im Bau verwendbarer Motoren Leistungen erzielt, die mitunter verblüffen, aber der praktische Erfolg ist bis jetzt ausgeblieben. Die Hoffnungen, welche die verschiedenen Erfinder auf ihre Konstruktionen setzten, sind indes gerade jetzt wieder sehr gestiegen.



ist sie auch geistreich? fragt ihr sehr zumeist.  
Was wollt ihr denn? Herz heißt des Weibes Geist.  
Wied sie mündlich lieben können,  
Dürft ihr getrost sie geistreich nennen.

# Fürs Haus.

Von Vergnügen zu Vergnügen  
Kallos eilen hin und her,  
Ist ein ritles Selbstbetrügen  
Und bald kein Vergnügen mehr.

## Das Tal und der Berg.

Wär' ich ein Berg! so feuzt das Tal —  
Wär' ich ein Berg! wie göttlich hehr:  
Aus nächster Näh' vom Sternensaal  
Hinter Schaum auf Land und Meer!

Ein König thront im Reich der Luft  
Der Berg mit seiner mächtigen Fien,  
Und huldigend wie Weibbrauchdust  
Umwehen Wolken seine Stirn.

Die Sonne morgens auf sein Haupt  
Die schönste Strahlenkrone drückt;  
Mit Purpur, den sie selbst sich raubt,  
Sie abends seine Schultern schmückt.

Wär' ich ein Berg! in dunkler Gäßt  
Verbrächt' ich hier mein Leben nicht,  
Wo selbst die nächste Nachbarchaft  
Ich nie bekomme zu Gesicht. —

Es feuzt der Berg: Wär' ich ein Tal!  
Wie id' ist's hier, wie still und stumm!  
Die Höh', der Ruhm wie nichtig, schal —  
Und viele neiden mich darum.

Mich trifft der erste Sonnenstrahl,  
Und auch der letzte auf mir ruht,  
Und doch bin ich so leer, so fahl,  
Und doch ist mir so kalt zu Wut!

Und Kälter, Wumen, Duft und Tau  
Und Nachtgallen fremd mir sind —  
Die Luft, im Tale lind und lau,  
Ist in der Höh' ein rauher Wind.

Wär' ich ein Tal! Still, ohne Reid  
Lebt' ich, entridt der großen Welt,  
Im Austausch reiner Seligkeit,  
Den Frühlingstindern betgefelt.

A. Petöfi.

## ■ ■ ■ Zu Tisch. ■ ■ ■

Das Tischgeschloß sei blink und blank,  
Dann mündet besser Speiß und Crank!

**Geröstete Gerstenupppe.** Eine Ober-  
tasse voll Gerste (Gründchen) röstet man  
mit einem Löffel Fett eine Weile, füllt sie  
mit kochendem Wasser auf, salzt, gibt  
etwas Zitronenschale und den Saft einer  
halben Zitrone hinzu und kocht die Suppe  
2 Stunden lang. Beim Anrichten treibt  
man nach Belieben die Gerste durch und  
berquilt sie mit 1 Ei.

**Gratinierter Maccaroni.** ½ Pfund  
Maccaroni werden in fingerlange Stücke  
gebrochen, in Salzwasser weich gekocht,  
auf einen Durchschlag zum Klauen ge-  
gossen, nachdem mit 100 Gramm Butter  
und 100 Gramm geriebenem Parmesan-  
käse, etwas Salz, Pfeffer und Muskatnuß  
vermischt, auf eine mit Butter ge-  
schmierte Schüssel getan, mit Parmesan-  
käse und geriebenem Brot bestreut, mit Butter be-  
träufelt und in heißem Ofen zu schöner  
brauner Farbe gebacken.

**Kartoffelpudding.** 1. 8 Eigelb, 200 Gr.  
Zuder, die abgeriebene oder feingehackte  
Schale einer Zitrone, 12 süße und 12  
bittere geriebene Mandeln, 1 Löffel Rum  
und 500 Gramm geriebene, gekochte Kar-  
toffeln werden ½ Stunde gerührt, dann  
wird das zu Schnee geschlagene Eiweiß  
der 8 Eier schnell hinzugefügt und in eine  
gut ausgestrichene Puddingform getan.  
Der Pudding muß 2 Stunden im Wasser-  
bade kochen. Man gibt dazu Backobst  
oder Fruchtstift usw. — 2. Dazu gehören  
125 Gramm Mandeln, 125 Gramm  
Zuder, 8 Eier und ¼ Kilogramm gekochte  
und fein geriebene Kartoffeln. Den

Zuder, den man mit einer halben Stange  
Vanille fein gestoßen hat, rührt man mit  
den geriebenen Mandeln und 8 Eigelben  
schaumig, mischt die Kartoffeln und das  
zu steifem Schnee geschlagene Eiweiß

geben, löst man 2 Löffel voll Pottasche in  
etwas lauwarmem Wasser auf und reibt  
die Gloden innen und außen damit ab,  
nachdem man zuerst die Flecken besonders  
gerieben hatte. Dann spült man mit  
lauem Wasser sehr sorgfältig nach und  
reibt die Gloden mit einem weichen Tuch  
sehr trocken.



Decke mit Glasstichstickerei.  
(Text hierzu s. u. „Arbeitskörbchen“)

darunter und kocht den Pudding in einer  
Form ¼ Stunde im Wasserbade und  
serviert mit einer Fruchtsoße.

## ■ ■ ■ Hauswirtschaft. ■ ■ ■

Sparen macht reich.

**Fensterfitt zu erneuern.** Man bereitet  
einen Brei, der aus gleichen Teilen roher  
Pottasche und frisch gebranntem, fein ge-  
pulvertem Kalk, mit etwas Wasser ver-  
rührt, besteht. Dieser Teig wird dick auf  
den Kitt aufgetragen und erreicht den-  
selben vollständig.

**Fleisch- und Fisch-  
geruch zu beseitigen.**  
Den üblen Geruch von  
Fleisch und Fischen  
(auch wenn diese nicht  
verdorben sind) be-  
seitigt man am besten  
durch übermangan-  
saurer Kali, von dem  
eine Menge zu 10 Pf.  
für lange anstreicht.  
Ein einziges dieser  
Kristalle, in 1 bis  
2 Liter Wasser gelöst  
und zum Abwaschen  
des Fleisches benutzt,  
beseitigt den Geruch  
vollkommen. Bei den  
Fischen kann man auch  
einige Stüchchen Holz-  
sohle mitkochen, um  
denselben Zweck zu er-  
reichen.

**Lampengloden von  
Eisflecken zu reinigen.**  
Um die häßlichen Eis-  
flecken aus matten  
Glasgloden weg zu  
bringen und zugleich  
dem Glase wieder ein  
schönes Ansehen zu

## ■ ■ ■ Probatum est! ■ ■ ■

Beharrlichkeit führt zum Ziel.

**Rost wird von Stahl und Eisen, sofern  
er nur ganz oberflächlich ist, durch Ab-  
reiben mit einem Korke entfernt, den man  
mit Olivenöl befeuchtet hat. Ist der Rost  
schon eingefressen, so muß man dazu feinen  
Krippel zu Hilfe nehmen, den man auch  
mit etwas Schwefelblüte mischen kann.  
Die Mischung wird ebenfalls mit Olivenöl  
angerührt und mit einem Korke kräftig auf  
die betroffene Stelle aufgerieben. Bei noch  
tiefer eingefressenem Rost muß Glas-  
papier und Sand zu Hilfe genommen wer-  
den, wenn erforderlich, auch etwas Weins-  
tein säure. Es ist dann aber ausgeschlossen,  
daß die blanke Politur des Eisens wieder  
hergestellt werden kann. Die Roststellen  
werden in Form glanzloser, flacher Ver-  
tiefungen sichtbar bleiben.**

**Flecken aus Marmor zu entfernen.**  
Flecken aller Art entfernt man von  
Marmorplatten usw. durch Abreiben mit  
Salzsäure. Dann wäscht man mit lauem  
Wasser nach und trocknet die Gegenstände.

## ■ ■ ■ Arbeitskörbchen. ■ ■ ■

Fleisch gewinnt den Preis.

**Decke mit Glasstichstickerei.** (Sierzu  
2 Abbildungen.) Die circa 50 zu  
82 Zentimeter messende Decke ist aus  
weissen Leinenjavadstoff gefertigt, mit  
5 Zentimeter breiten, roten Satinstreifen  
umrandet und mit blauem und rotem  
Frisgarb bestickt. Die gestickte Bordüre  
setzt sich aus einzelnen Figuren zusammen,  
welche in abwechselnder Folge einmal auf-  
recht, einmal auf die Spitze gestellt sind.  
Das beifolgende Muster zeigt eine aufrecht  
stehende blaue Figur, sowie die kleine seit-  
liche Mittelfigur und einen Teil der ent-  
gegengesetzten roten Figur. Diese Bor-  
düre eignet sich für Decken aller Art, wie  
z. B. für Büffet- Serviertisch, Nähstisch,  
beden, Läufer usw.

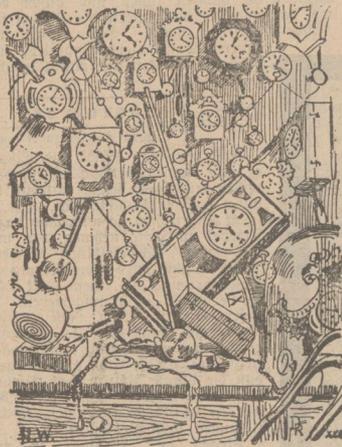


Muster zur Decke mit Glasstichstickerei. (Text u. „Arbeitskörbchen“)



## Humor und Räffel.

Regier-Bild.



Wo ist der Uhrmacher?

Das Gänsl. Herr Fisch in Zempelsburg prozessiert mit Herrn Ladriss um eine Geldsumme. Sein Advokat macht ihn darauf aufmerksam, daß die Sache sehr schlecht sieht, und daß für ihn nur geringe Aussicht sei, den Prozeß zu gewinnen. — „Wissen Sie,“ sagt Fisch, „hebt ist doch die Zeit von de jungen Gänsl, ich werd schiden e schönes junges Gänsl an den Gerichts-Präsidenten!“ — „Was fällt Ihnen ein!“ protestiert der Advokat, „unser Präsident ist ein Ehrenmann durch und durch, unterlassen Sie das nur, Sie würden dadurch Ihre ohnehin schlechte Sache gänzlich in Grund und Boden verderben.“ — Es kommt zum Termin, die Rechtsanwälte reden hin und her, endlich wird der Gerichtsbeschuß verkündet: Herr Fisch gewinnt den Prozeß und die streitige Summe wird ihm wider Erwarten zugesprochen. — „Nu,“ sagt Fisch nachher zu seinem Advokaten, „ich hab doch recht behalten mit dem Gänsl.“ — Der Advokat ist zuerst sprachlos, dann fährt er Fisch beim Kopftragen: „Menschenkind, trotz meiner Warnung haben Sie es gewagt...?“ — „Gewiß, hab' ich beigelegt bei dem Gänsl die Visitenkarte von dem Herrn Ladriss!“

Ein Feindler. Sie: „Du kommst so spät nach Hause und unterliehst dich noch zu lachen?“ — Er: „Aber nur aus Freude, dich wiederzusehen!“

Salib. Arzt: „Wenn Sie keinem Turnverein beitreten wollen, so treiben Sie eben etwas Zimmergymnastik.“ — Patient: „Geht nicht, das Haus wackelt zu stark.“

Der Philosoph. „Na hör mal, ich hätte in deiner Stelle doch lieber die hübschöne Komtesse geheiratet, als die alte Bankierochter.“ — „Ach was, Schönheit vergeht, Mitgift besteht.“

Auch gut. Professorsgattin (zu ihrem Mann, der eine Reise antritt): „Bis in die Schweiz willst du reisen und da nimmst du dir nicht einmal einen Schirm mit?“ — Professor: „Ist nicht nötig; ich hab' noch von der letzten Reise genug dort herumstehen!“

Schlau. „Was, Luise, Sie sitzen hier im Salon im Schaukelstuhl und lesen dem Ofen Gedichte vor?“ — „Gewiß, Madame sagten doch beim Weggehen, das Feuer im Ofen müsse unterhalten werden!“

Anders gemeint. Mann: „Eine schlechte Eigenschaft hast du, daß du nämlich niemals meine Taschen untersuchst!“ — Frau: „Und das nimmst du eine schlechte Eigenschaft?“ — Mann: „Natürlich; sonst würdest du finden, daß sie alle zer-rissen sind!“

Schlagfertig. Man erzählt der „Tägl. Mundschau“: Das jüngste Kind einer uns befreundeten Familie war ein lebhaftes kleines Mädchen von fünf Jahren, das in jeder Beziehung „schlagfertig“ war. Eines Tages wurde sie bei Tisch von ihrer Großmutter, einer ernstlichen und etwas strengen Dame, wegen irgend einer Unart zurechtgewiesen. In der ersten Erregung über diese Zurechtweisung vergaß sich das Kind so weit, der würdigen alten Dame einen festen Schlag auf den Arm zu versetzen. Doch im nämlichen Augenblick wurde sie sich auch schon ihres Vergehens bewußt und, während alle Anwesenden, starr über die Tat des Kindes, jamm dastehen, brachte sie errötend die Worte hervor: „Da saß aber mal eine Biene (Fliege)!“

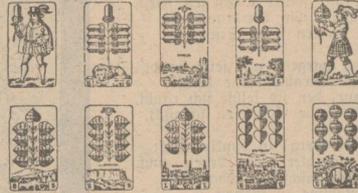
Staufgabe.

(a b o d die vier Farben; A Kf; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

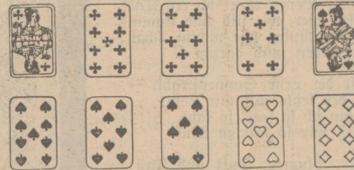
V, der Vorhandspieler, will den Göttern was opfern und turniert auf folgende Karte, nachdem die beiden andern so gleich gepakt:

aD, 9, 8, 7; bD, 9, 8, 7; c9; d9.

Deutsch.



Französisch.



Er turniert a. Der Stat liegt so günstig; daß er das Spiel mit Schneider gewinnt. A hatte dreimal so viel Augen in der Hand, als der Spieler. Die Gegner kommen nur auf 29. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Rebus.



Worträtsel.

Pferd, Landbrot, Seehund, Garben, Bülow, Schleier. Von jedem Wort sind zwei nebeneinanderstehende Buchstaben zu merken. Die gemerkten Buchstabenpaare müssen im Zusammenhang ein beliebiges Getränk nennen.

Räffel - Auflösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

2	11	13	3	11
11	12	3	11	11
13	3	11	11	3
3	11	11	11	3
11	11	3	3	11

Festträtsel.

Neujahrmorgen. — Neuheit, Schatt-jahr, Frühjahrsmode, Sorge, Ende.

Rebus. Entweder — Ober.

Silberträffel.

- Daniel.
- Ariadne.
- Stollberg.
- Leine.
- Iglau.
- Emanuel.
- Dönhoff.
- Daubet.
- Augusta.
- Schwabach.
- Leopold.
- Innerste.

Pyramide.

R  
R R  
R R R  
R R R R  
R R R R R  
R R R R R R  
R R R R R R R

Das Lied, das Lied hat Flügel.

Worträffel. Galgenhumor.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben. Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 2.

Nebra, Sonnabend, den 7. Januar 1905.

18. Jahrgang.

### Port Arthur gefallen!

Das ist jetzt das politische Tagesgespräch

auf die Folgen dieser Niederlage wird als ein Ereignis betrachtet, das die Weltgeschichte in die Höhe hebt. Die Besetzung von Port Arthur durch die Japaner ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung. Die Besetzung von Port Arthur ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung.



Wird die kaiserliche Flotte jetzt weiterfahren, um sich der vergrößerten Gefahr der Vernichtung auszuweiden? Welche Folgen wird die Katastrophe für unsere Flotte haben? Wird es die Flotte noch retten oder den verletzten Patriotismus? Oder die zahlreich vorbestimmten Freimachen?

### Die Rundschau.

**Sich-japanische Krieg.**  
Der Kaiser, der jetzt in uns gekommen, was in den letzten Monaten ununterbrochen unsere Kräfte erschöpfte. Zur Veranschaulichung, von denen die Flotte, hält 27 Wert der Stellung zu erhalten, ja sogar ohne die kurze Zeit abgibt zu werden. Die Schiffe aus. So ist die letzte Depesche, die vor der Kapitulation an den Kaiser gelangte. Der Kaiser hat 35 000 Mann, wobei die letzten 20 000 Mann sind. In ärztlichen Hilfen sind die Munition ist erschöpft. Gegenüber große Kriegesbeute der Japaner. Die Offiziere teilte, so die Offiziere, die die letzten Kriege nicht mehr gegen sich haben.

Die Besetzung von Port Arthur durch die Japaner ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung. Die Besetzung von Port Arthur ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung.

Die Besetzung von Port Arthur durch die Japaner ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung. Die Besetzung von Port Arthur ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung.

Die Besetzung von Port Arthur durch die Japaner ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung. Die Besetzung von Port Arthur ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung.

Die Besetzung von Port Arthur durch die Japaner ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung. Die Besetzung von Port Arthur ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung.

Die Besetzung von Port Arthur durch die Japaner ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung. Die Besetzung von Port Arthur ist ein Ereignis von weltweiter Bedeutung.

schenden zum beiderseitigen Nutzen und beiderseitigen Ehre abgeben.

**\* In der Sunda-Strasse bereitet man sich auf das Eintreffen der russisch-baltischen Flotte vor. Zwei japanische Hilfskreuzer kreuzen an den Küsten von Java. Eine japanische Torpedobootsflotte befindet sich im Norden von Borneo. Die niederländischen Schiffe kreuzen längs der Westküste des Archipels.**

**Deutschland.**  
**\* Das kaiserliche Hoflager ist am Dienstag nach Berlin übergesiedelt.**

**\* Bevor die deutschen Einzelregierungen ihre Bevollmächtigten zum Bundesrat mit ausserordentlichen Instruktionen für die Beratung des Gesetzes über den Verleumdungsertrag versehen haben, werden noch einige Wochen ins Land gehen.**

**\* Die ersten Reichsmünzen mit dem kaiserlichen Bildnis sind am 1. Januar in den Verkehr gelangt. Es sind Zweimarkstücke, denen aber bald Fünf-, Zehn- und Zwanzigmarkstücke folgen sollen.**

**\* Ein Versteigerungsamt über die Stilllegung von Kohlenzechen wird von der Frankfurter Zeitung angekündigt. Durch eine Revision des preussischen Versteigerungsgesetzes soll die Handhabung erleichtert werden, indem als den gegenwärtigen Besitzern die Möglichkeit zu geben, noch einmal erwerbende Zechen abzugeben, wenn der Eigentümer dies zu tun sich weigert. Das wäre als eine erste Probe in das bürgerlich veraltete Gesetz von 1865 innewerthung dankbar zu begrüßen.**

**\* Eine Verordnung des Reichskanzlers vom 29. Dezember 1904. Die in Ostafrika nach dem 31. Dezember 1905 gegen Kinder von Hausstäben sind jetzt.**

**Österreich-Ungarn.**  
**\* Ministerpräsident Freiherr v. Gautschi erklärte dem böhmisches Volkspartei, daß er sich jeder gegen die Deutschen, aber auch jeder gegen irgend eine andere Nationalität gerichteten Maßnahme enthalten werde. Nächste Woche beschließt der Ministerpräsident mit den böhmisches Nationalen einen Vertrag über die Lösung der Innsbrucker Universitätsfrage zu beschließen.**

**\* In Ungarn sind die Nationalpartei und die Fraktion Sebestenyi der Sozialisten (Unabhängige) Partei beigetreten.**

**Rußland.**

**\* Die Ausführungen der russischen Presse lassen den tiefen Eindruck erkennen, den die Nachricht vom Fall Port Arthur gemacht hat. Doch finden die Wähler zu irrtümlichen Schlüssen. Der Ruf nach russischen Waffen, die russische Waffenfabrik ist gerettet, schreibt die Moskauer Zeitung, aber viele Leute, die wir erhalten haben, hat nicht nur aus dem Vorübergehen. Russland muß sich solcher Gelegenheiten, um auf neue die verpassten liberalen Forderungen vorzutragen, indem sie freier. Bis ins Derg hinein ist unter Nationalität getroffen. Ein unerbittliches Schicksal hat uns Schwere zu tragen gelehrt, aber in dieser schweren Stunde dürfen wir nicht kleinmütig werden, wir müssen einzig sein in Wort und Tat. Um das zu ermöglichen, muß die Regierung ein Bündnis mit dem Volk machen. Das Reich muß die Möglichkeit haben, seine Lage zu bekräften, um von neuem den Glauben an sich und seine Zukunft zu finden. Nur unser Volk kann sagen, nicht die Regierung.**

**\* Die neuesten Truppenbesichtigungen in der Garnison von Port Arthur sind plötzlich abgebrochen worden.**

**\* Die Nachricht von der Übergabe Port Arthur ist auch ohne offizielle Bestätigung bereits in breite Volkskreise gedrungen und hat eine dumpfe Gärung hervorgerufen. Die Zahl der Friedensfreunde wächst, ebenso die Zahl derer, die eine Zurückforderung des baltischen Schwabens verlangen.**

**\* Der Zar hat die Herausgabe von 3 200 000 000 Rubel nach demselben Gelde im Verlauf der nächsten zehn Jahre zur Neubewaffnung der russischen Flotte genehmigt. Die Schiffe, deren Bau bereits beschlossen ist, und deren Ausrüstung binnen drei und fünf Jahren zu erfolgen hat, sind folgende: Schlachtschiffe, 18 Kreuzer, 50 Torpedobögel zu 500, 100 Torpedobögel und Torpedobögel zu**

150, 240 und 350 Tonnen, zehn Minenschiffe und 4 schwimmende Werftflotten.

### Chronik des Kampfes um Port Arthur.

6. Februar: Abbruch der diplomatischen Verhandlungen.
9. Februar: Mächtiger Torpedoanriff auf die russische Flotte vor Port Arthur. Schwere Beschädigung von „Metwian“, „Jezarewitsch“ und „Ballaba“.
13. und 14. Februar: Neue Torpedobootsankriffe.
15. Februar: Versuch, die Hafeneinfahrt mit Brandern zu sperren.
20. März: Admiral Togo bombardiert die Stadt mit indirektem Geschützfeuer.
27. März: Zweiter misglückter Versuch mit Sperreisen.
13. April: Unterangabe des „Petropawlowsk“ mit Admiral Makowski durch eine Mine.
3. Mai: Spernung der Hafeneinfahrt.
13. Mai: Perforation der Bahnerbindung Port Arthur mit Kurang.
26. Mai: Schlacht bei Kintjokan. Rückzug der Russen auf die Forts.
30. Mai: Besetzung von Dalnu.
15. Juni: Niederlage Schlacht bei Wafangou.
23. Juni: Seeschlacht.
4. Juli: Gefecht an der Offront Port Arthur.
26. und 28. Juli: Kämpfe am Wollschiffel.
8. August: Eroberung der Tschifan-Schiffel.
10. August: Anfall der Port Arthur-Flotte. Seeschlacht, Flucht einzelner russischer Schiffe, die später in Schanghai und Tientsin beschlagnahmt werden.
14. August: Landangriff.
16. August: Vergebliche Aufforderung zur Kapitulation.
- 19.-24. August: Heftige Kämpfe, in denen die Japaner 14 000 Mann verlieren.
19. September: Das japanische Kanonenboot „Hajime“ durch eine Mine vernichtet.
23. September: Schiffel meldet, ein vier Tage währende Sturm der Japaner sei unter ungenügenden Verlusten der Angreifer zurückgefallen worden.
14. und 17. Oktober: Bombardement der Nord- und Nordostfront.
3. November: (Geburtsstag des Mikado) Furchtbarer Generalsturm.
- 20.-26. November: Vergeblicher Sturm an der Nordostfront.
27. November: Die Japaner werden aus den hier genannten Stellungen wieder verdrängt. Der 26. und 27. November werden von Schiffel als die blutigsten Tage bezeichnet.
30. November: Eroberung des 203 Meter-Hügel.
- 1.-12. Dezember: Neue Angriffe auf die Forts und Beschädigung der Flotte im Hafen.
6. Dezember: Erstürmung des hohen Berges.
12. Dezember: General Nogi meldet: Vier russische Minenschiffe („Wollawa“, „Berehowit“, „Wohleba“, „Metwian“), zwei Kreuzer („Ballaba“, „Wafan“), ein Kanonenboot und ein Minenschiff sind vollkommen kampfunfähig gemacht.
14. Dezember: Perforation der „Sewastopol“.
18. Dezember: Einnahme des Kintjokanforts.
22. Dezember: Angriff auf die nördlichen Werke.
24. Dezember: Neue Eroberung der Japaner an den Forts.
27. Dezember: Eroberung der letzten von der rechten Flanke der Japaner vorgehobenen Befestigungen.
28. Dezember: Erstürmung des Forts Erlungtschan.
31. Dezember: Erstürmung des Forts Sungtschuan.
1. Januar 1905: Die Kapitulation.
2. Januar: Ginzug der Japaner.

### Von Nah und fern.

**Ein weiser Raub.** Eine ihm antwortende Gehaltsverhöhung abgelehnt hat der Oberbürgermeister Marx in Düsseldorf. Die Stadverordneten hatten ihm fast vor Jahresabschluss mitgeteilt, daß sie beabsichtigten, sein Gehalt um 6000 Mk. pro Jahr zu erhöhen. Der Oberbürgermeister hat aber jede Gehaltsverhöhung für seine Person strikte abgelehnt mit dem Bemerkten, daß er volle Wichtigung für seine Tätigkeit finde, da er sehe, daß das ihm anvertraute Gemeinwesen sich geistlich und glänzend entwicke.